

Fahrpläne, Sackgassen und die Suche nach neuen Gefilden:

Wie können wir die Sozialistische Bewegung im 21. Jahrhundert aufbauen?¹

Dan DiMaggio

„Für die Guten ist es einfach, über die Bösen zu siegen, wenn sich nur Engel in der Mafia organisieren.“ – Kurt Vonnegut²

Die letzten sieben Jahre habe ich viel Zeit darauf verwendet, eine sozialistische Bewegung in den USA aufzubauen. Als Mitglied einer der vielen winzigen sozialistischen Gruppen in der amerikanischen Linken habe ich mich gegen den Krieg, für Arbeitssolidarität und Rechte für Einwanderer eingesetzt und habe bei vielen anderen Demos und Kampagnen mitgeholfen. Ich bin durch das Land gereist, um an Universitäten über den Sozialismus zu reden. Ich habe zahlreiche Studiengruppen und Konferenzen aufgebaut und hunderte von Artikeln für sozialistische Publikationen geschrieben und redigiert. Die meisten würden wahrscheinlich sagen: „Dan, du bist verrückt, wenn du denkst, dass man in einem Land wie den USA den Sozialismus einführen könnte.“ Aber trotz der Zweifel hoffe ich, genau das auch noch die nächsten 50 Jahre machen zu können.

Vor allem in letzter Zeit frage ich mich trotzdem, wie zum Teufel eine lebensfähige sozialistische Bewegung in den USA aufgebaut werden kann. Ich habe mich einen großen Teil des letzten Jahres mit dieser Frage beschäftigt, um eine tief verwurzelte Angst zu überwinden, die sich darum dreht, dass die derzeitige Organisationsform der sozialistischen Linken, in die ich und viele andere so viel Zeit und Energie gesteckt haben, eine Sackgasse ist. In letzter Zeit werde ich jedes Mal, wenn ich auch nur einen Finger bewege, um der Bewegung zu helfen, von einem lähmenden Gefühl der Sinnlosigkeit überfallen.

Es ist kein Pessimismus über die Chancen für einen sozialen Wandel in den USA, der mir dieses lähmende Gefühl verpasst. Es liegt vielmehr begründet in einer Frustration über die organisatorischen Methoden der sozialistischen Bewegung – Methoden, die eine schwierige Aufgabe noch schwieriger machen, wenn nicht sogar unmöglich. Ungeachtet bester Vorsätze, werde ich das Gefühl nicht los, dass wir Möglichkeiten verschwenden, indem wir Straßen ins Nirgendwo befahren. Es hilft auch nicht, dass die vorherrschende Form der Organisation – winzige, sich be-

¹ Der Beitrag erschien zuerst auf Englisch in der Zeitschrift *Cultural Logic* (<http://clogic.eserver.org/2010/DiMaggio.pdf>) und auf der australischen web-Seite *LINKS. international journal of socialist renewal* (<http://links.org.au/node/2686>). Die 68 Original-Fußnoten wurden nicht mit übersetzt; stattdessen wurden – v.a. auf die *englischsprachige Wikipedia* gestützte – Hinweise zu den im Text erwähnten us-amerikanischen Personen- und Organisationsnamen eingefügt. Sämtliche Zitate wurden aus dem Englischen (zurück)übersetzt, um sie in der Weise wiederzugeben, wie sie der Autor anführt.

² 1922 - 2007; Autor und Unterstützer der *American Civil Liberties Union*.

kämpfende Gruppen, die sich nur marginal voneinander unterscheiden – im Gegensatz zu unseren Zielen steht: „Die vollkommene materielle und geistige Befreiung der Arbeiter.“ Ich bin an einem Punkt angelangt, an dem ich glaube, dass auch die größte Anstrengung der Welt von Natur aus zum Scheitern verurteilten Dingen keine Bedeutung verleihen kann.

Diese Arbeit ist mein Versuch, kritische Gedanken über den weiteren Weg der US-amerikanischen sozialistischen Bewegung zu stimulieren. Ich hoffe, dass sie sowohl das Interesse aktiver Sozialisten als auch anderer progressiver Aktiven wecken kann, da ich der Meinung bin, dass eine starke, attraktive sozialistische Bewegung dazu beitragen kann, wieder eine größere und stärkere Linke aufzubauen. Ich bin mir im Klaren darüber, dass ich nicht der Erste bin, der sich dieses Themas annimmt, und dass weiterhin vieles im Unklaren bleiben wird. Trotzdem hoffe ich, dass meine Thesen zu einer produktiven und gemeinsamen Diskussion führen werden, die vielleicht auch neue Möglichkeiten für antikapitalistische Organisationen eröffnet.

Die Krise

Zehn Jahre nach der Jahrtausendwende befinden wir uns in einer Reihe von Krisen, die ihren Ursprung im kapitalistischen Profitsystem haben: Die ökonomische Krise, die ökologische Krise, um nur einige zu nennen. Die wirkliche Krise in diesem Land „ist aber, dass es keine wirkliche Linke gibt“, um es mit Naomi Kleins Worten auszudrücken. Ohne eine lebhafteste, starke Linke – oder überhaupt dem Anschein einer solchen – scheint es gar keine Alternative zu der herrschenden Elite aus Wirtschaft und Politik zu geben.

Ein außenstehender Beobachter sollte meinen, dass wir uns in einer historischen Zeit für die sozialistische Bewegung befinden. Millionen von Menschen haben durch die globale Finanzkrise den Glauben an den Kapitalismus verloren. Eine Studie von Rasmussen ergab im April 2009, dass nur 53% der Amerikaner den Kapitalismus dem Sozialismus vorziehen, bei den unter 30-jährigen waren es sogar nur die Hälfte. Gepaart mit Glenn Becks³ Phrasen über den versteckten Sozialismus der Obama-Regierung, bei denen man sich vorfindet, als ob hinter jeder Ecke ein Sozialist warten würde, bekommt man schnell den Eindruck, dass Sozialisten eine ernstzunehmende Zugkraft ausüben.

Leider hat diese Stimmung nur wenige Gewinne für die sozialistische Bewegung erbracht. Sicher, es gab ein paar nationale TV-Auftritte und Kommentare in wichtigen Zeitungen (und Beck hat sogar die Grundsatzprogramme einiger sozialistischen Gruppen in seiner Sendung vorgelesen). Das schmutzige Geheimnis ist folgendes: Es gibt wahrscheinlich nicht mehr als ein paar tausend organisierte Sozialisten in den USA. Darunter sind Personen mit allen Graden an Enga-

³ konservativer us-amerikanischer Radiomoderator (* 1964).

gement und Erfahrung. Selbst „organisiert“ ist ein schwammiger Begriff, da wir aufgeteilt sind in dutzende von winzigen, untereinander zankenden Organisationen. So leid es mir tut, aber außerhalb der Vorstellung Becks haben Sozialisten leider wenig Einfluss.

In keiner Weise soll die wichtige Arbeit, die von sozialistischen Gruppen im ganzen Land geleistet wird, herabgewürdigt werden. Sozialisten haben entscheidend bei Prozessen wie Rechte für LGTB (Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender) bis zur Anti-Kriegs-Bewegung mitgewirkt. Sie haben Organisationserfahrung ebenso wie politische Führung geboten. Gleichzeitig haben sie ihre übliche Arbeit fortgeführt: Die Veröffentlichung sozialistischer Literatur, Organisationstreffen und Arbeitsgruppen, und Versuche, eine neue Generation von Marxisten anzulernen. Die heute organisierten Sozialisten sind wahrscheinlich die engagiertesten, aufopferungsvollsten Menschen, die es gibt – Menschen, die von jedem, der sich eine bessere Welt wünscht, gelobt werden sollten. Stattdessen werden sie als hoffnungslose Träumer belächelt oder aus der Ecke kritisiert.

Trotzdem ist diese Arbeit nicht ausreichend, worüber sich die meisten aktiven Sozialisten bewusst sind. Die Frage ist, ob mehr gemacht werden könnte, oder ob die derzeitige Schwäche der Bewegung ein unvermeidbarer Effekt der heutigen Zeit ist. Trotz der weltweit steigenden Frustration über den Kapitalismus stehen die Zeichen für die Linke schlecht. Nach dem Untergang der Sowjetunion ist in den letzten zwanzig Jahren eine stärker werdende ideologische Offensive zu Tage getreten, die den Sozialismus für unmöglich erklärt. Kein Zweifel: Der Weg, der vor uns Sozialisten liegt, ist steil.

Der US-amerikanische Sozialist James Cameron sagte einst: „Die Kunst der Politik ist es, zu wissen, was als nächstes zu tun ist.“ Ich behaupte, dass wir schon heute Schritte unternehmen können, um die sozialistische Bewegung solider und attraktiver zu gestalten und sie in eine Position zu erheben, in der sie gedeihen kann und in der wir in den kommenden Jahren die besten Aktiven gewinnen können. Objektiv gesehen schreit die Krise des Kapitalismus nach einer starken sozialistischen Alternative. Ohne eine solche Alternative wird sich das System mit seiner unerbittlichen Logik weiter durchsetzen. Immer mehr Menschen sind sich bewusst darüber, dass die Probleme der Menschheit – Armut, Kriege, Umweltzerstörung, Sexismus und Rassismus – Systemfehler sind, auch wenn diese Erkenntnis sie nicht sofort dazu verleitet, einer Organisation beizutreten. Unsere Aufgabe muss es sein, diese Menschen zu erreichen und ihnen eine Bewegung zu zeigen, die in der Lage ist, eine Rolle bei der Veränderung der Gesellschaft zu spielen. Vor allem muss dieser Prozess auch eine kritische Auseinandersetzung mit den derzeitigen organisatorischen Formen der sozialistischen Bewegung beinhalten, sowie eine Diskussion darüber, wie wir die sektiererischen Organisationsformen und das sektiererische Denken, das aus ihnen folgt, hinter uns lassen können.

Was wir jetzt tun, zählt. Hal Draper⁴ schrieb vor fast 40 Jahren: „Wir, die amerikanischen Sozialisten, freuen uns auf den Aufbau einer wahrhaftig sozialistischen Bewegung. Es gibt für uns einen Pfad, der auf dieses Ziel zuläuft und uns ihm näher bringt – der den Boden, auf dem dieser Pfad verläuft, befruchtet wird und von Ort zu Ort weiterwachsen wird.“ Doch Draper warnte auch: „Der Pfad, den die amerikanischen Sozialisten gehen, kann aber auch den entgegengesetzten Effekt haben: Die Bereitschaft zu einer wahrhaftigen Bewegung auszuschalten; es schwieriger für Arbeiter zu machen, ihren Weg in die Bewegung zu finden.“

Probleme der Sektenform

Es wird sich als hilfreich erweisen, erst einmal den heutigen Bereich des US-amerikanischen Sozialismus abzustecken. Es existieren momentan eine Vielzahl kleiner Gruppen, die oft abschätzig als „Sekten“ bezeichnet werden. Ich bin normalerweise vorsichtig gewesen, diesen Begriff auf so gut wie jede Gruppe anzuwenden; er hört sich so an, als würden sie alle abseits der Realität existieren und als wären sie mehr daran interessiert, ihre eigene Organisation aufzubauen als eine breite Bewegung. Einige Gruppen, die als „Sektierer“ bezeichnet worden sind, sehr viel besser als andere; es gibt einen großen Unterschied zwischen den Spartakisten⁵ und Gruppen wie der Sozialistischen Alternative⁶ oder der Internationalen Sozialistischen Organisation⁷ (wie die Spartakisten nicht müde werden, zu betonen). Aber ich neige immer mehr dazu, die Bezeichnung „Sektierer“ als gerecht anzusehen. Trotzdem werde ich versuchen, diese Bezeichnung so gut wie möglich zu vermeiden, da sie unweigerlich negative Konnotationen hervorruft, die den Aktiven nicht gerecht werden.

Fast alle sozialistischen Gruppen sind voneinander abgeschottet und, betrachtet man ihre Ideen und ihre Arbeit, gleichermaßen undurchlässig. Die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel. Sie alle haben ähnliche Aktivitäten: vom Herausgeben einer Zeitung (das Ein und Alles der sozialistischen Gruppe, das oft auf einem Missverständnis der Schriften Lenins fußt, aber dazu kommen wir später), bis zur Organisation von Sozialismutagen oder Arbeitsgruppen usw.

⁴ 1914 - 1990; Gründungsmitglieder der trotzkistischen *Socialist Workers Party* (SWP), die 1990 – nach einer Annäherung an Positionen der kubanischen KP und der nicaraguanischen *Sandinistas* im Laufe der 1980er Jahre – aus der Vierten Internationale ausschied. Draper seinerseits schied bereits 1940 – wegen Differenzen über die Einschätzung der Sowjetunion – aus der SWP aus und beteiligte sich an der Gründung der *Workers Party*. 1964 beteiligte er sich schließlich an der Gründung des *Independent Socialist Club*, dessen Nachfolgeorganisation er bis 1971 angehörte. Danach arbeitete er als unabhängiger linker Intellektueller.

⁵ Gemein sein dürfte die *Spartacist League*, deren deutsche Sektion die Spartakist-Arbeiterpartei ist.

⁶ US-Sektion des *Committee for a Workers' International* (CWI), zu dem in der BRD die SAV gehört. Im Vereinigten Königreich gehört die *Socialist Party*, die aus der früheren *Militant*-Strömung innerhalb der *Labour Party* hervorgegangen ist, zum CWI.

⁷ entstand 1976 als linke Abspaltung aus der Nachfolgeorganisation des in FN 4 erwähnten *Independent Socialist Club*; hat z.Z. Beobachter-Status in der IV. Internationale; war bis 2001 Teil der *International Socialist Tendency*, zu der u.a. die britische *Socialist Workers Party* (SWP) und in der BRD die Gruppierung *Marx 21* (vormals: *Linksruck*) innerhalb der Linkspartei gehören. Diese trotzkistische Tendenz unterscheidet sich von anderen trotzkistischen Tendenzen vor allem dadurch, dass sie die Sowjetunion nicht als „degenerierten Arbeiterstaat“, sondern als „staatskapitalistisch“ charakterisiert.

Bis vor Kurzem war auch ich Mitglied einer solchen winzigen sozialistischen Gruppe, der Sozialistischen Alternative. Die Sozialistische Alternative ist solidarisch mit dem Komitee für eine Arbeiterinternationale, die Gruppen wie die unsere in etwa 40 Ländern umfasst. Anderen sozialistischen Gruppen in den USA sind die International Socialist Organization, Solidarity, die Sozialistische Partei⁸, die Freedom Socialist Party, die sozialistische Einheitspartei, Socialist Appeal, Socialist Action, Socialist Organizer, zwei Gruppen mit dem gemeinsamen Namen Freedom Road Socialist Organization, die Partei für Sozialismus und Befreiung, die Arbeiter-Weltpartei, die Militante Stimme der Arbeit, die Sozialistische Arbeiterpartei, die immer noch existierende Kommunistische Partei der USA, die Revolutionäre Kommunistische Partei, und noch viele andere (es tut mir sehr leid, sollte ich eure Gruppe nicht erwähnt haben).

Die Existenz all dieser Gruppen erscheint denjenigen, die nicht in der Bewegung aktiv sind, immer etwas merkwürdig, daher sollte erklärt werden, was jemanden dazu veranlasst, der einen und nicht der anderen beizutreten. Vor fast acht Jahren bin ich der Sozialistischen Alternative beigetreten, sofort nach der Invasion des Irak. Etwa 6 Monate vorher hatte ich eine flammende Rede für den Sozialismus, vorgetragen von einem Mitglied unserer nigerianischen Schwestergruppe, gehört. Seine Rede wurde dadurch unterstützt, dass er einer der Anführer des massiven Generalstreiks gegen den Anstieg der Benzinpreise in Nigeria war. Er war also nicht nur ein Redner, sondern sprach als Mitglied einer Organisation, die in der Lage ist, Menschen zu erreichen und zu mobilisieren. Bedenkt man die oft bevormundende Haltung, die viele liberale Amerikaner gegenüber Afrikanern, Asiaten, Lateinamerikanern, und generell gegenüber Arbeitern, zeigen – nämlich, dass sie entweder gerettet werden müssen, oder dass ihre Probleme so weit von unseren entfernt seien, dass wir sie nur anfeuern können anstatt einen aufrichtigen Dialog über Strategien und Taktiken zu führen – fand ich es unheimlich verlockend, in einer Organisation zu sein, die weltweit aktive Mitglieder in der Arbeiterklasse hat.

Dennoch hat es Monate gedauert, bis ich überzeugt war, beizutreten. Ich war mir nicht sicher, warum ich irgendeiner bestimmten sozialistischen Gruppe beitreten sollte und was ich davon haben würde. Ich war sehr aktiv in der Anti-Kriegs-Bewegung und in der studentischen Arbeiterbewegung, unter anderem in der Harvard Living Wage Campaign, die 2001 in einem Sit-In endete, das die reichste Universität der Welt in die Knie zwang. Sicher, ich stimmte allem was ich las, zu, aber ich fragte immer: „Was macht ihr eigentlich?“. Es wurde mir klarer, wie man mit sozialistischen Ideen Massenbewegungen aufbauen kann, nachdem ich Bücher wie *Teamster Rebellion* von Farrell Dobbs gelesen hatte, das den von Trotzlisten geführten Teamster-Streik 1934 in Minneapolis zum Thema hat. Mit Beginn des Irakkriegs war klar, dass das ganze System Kapita-

⁸ Siehe unten Fußnote 17.

lismus nicht mehr tolerierbar ist, und ich musste mich einer Gruppe anschließen, die sich den Kampf gegen den Kapitalismus zum Ziel gesetzt hatte.

Ich fühlte mich im Besonderen zu der Sozialistischen Alternative hingezogen, da, im Gegensatz zu den studentischen Aktivengruppen in die ich involviert war, Arbeiter als Führer auftraten, und da sie betonte, dass die Arbeiterklasse der Schlüssel zur Veränderung der Gesellschaft sei. Ich ging auch mit der Entscheidung konform, von einem sozialistischen Standpunkt aus Ralph Naders Kampagne zur Präsidentenwahl 2000 zu unterstützen. (Der erste Protest, bei dem ich jemals mitmachte, war eine Demo gegen den Ausschluss Naders während der Debatten zur Wahl 2000). Es erschien wie ein Kinderspiel: wer eine massenwirksame sozialistische Bewegung aufbauen will, braucht zuallererst einen Bruch mit der Zwei-Parteien-Wirtschafts-Diktatur über die US-amerikanische Politik. Außerdem baute die Sozialistische Alternative ihre ideologische Zugehörigkeit nicht auf Stalin oder Mao auf, mit deren Ansätzen ich schon immer Verständnis-Probleme hatte (ganz außen vor gelassen, dass diejenigen Gruppen, die sie als Führer ansehen, mich immer aus anderen Gründen abgeschreckt haben, was nicht heißt, dass ich nicht bereit bin, zukünftig mit einem weniger feindseligen Blick mehr über sie zu lernen). Die Sozialistische Alternative war außerdem nicht wahnsinnig („ultra-links“ ist das normalerweise gebräuchliche Wort), im Gegensatz zu manchen Genossen in der linken Szene in Boston. Stattdessen erschienen mir die Methoden der Sozialistischen Alternative geeignet, den Sozialismus in eine Kraft zu übersetzen, die tatsächlich von Millionen von Arbeitern und Jugendlichen angenommen werden könnte. Dass ich einer Organisation beitrug, die nur 150 Aktive umfasste, interessierte mich nicht weiter, da ja jede soziale Bewegung mal klein anfängt. Welche andere Wahl hat man denn auch, wenn man eine sozialistische Bewegung aufbauen möchte?

Rückblickend bin ich froh, die Entscheidung zum Beitritt getroffen zu haben. Mit der Zeit wurde ich allerdings immer skeptischer, ob es überhaupt eine sozialistische Gruppe gibt, die sich auf die richtige Art und Weise organisiert. Tatsächlich habe ich das stärker werdende Gefühl, dass die sozialistische Bewegung eher irgendeinen Traum der Vergangenheit darzustellen versucht, anstatt sich mit den komplexen Fragen zu beschäftigen, die sich uns in der Gegenwart stellen. Die Organisationsformen, die in der Bewegung anzutreffen sind, sind mit ein Hauptgrund für dieses Problem. Sie verdienen eine kritische Auseinandersetzung von jedem, der überlegt, sein Leben dem Kampf für eine radikale Veränderung zu widmen.

Träume der Vergangenheit

Sozialisten zu beschuldigen, „irgendeinen Traum der Vergangenheit darzustellen“, klingt harsch, und es ist wichtig, auszuführen, was ich meine. Ich glaube, dass unsere Vorstellung davon, wie die Bewegung in der Vergangenheit aufgebaut wurde, viele dazu veranlasst, die kümmerliche

Größe unserer heutigen Organisationen zu akzeptieren. Wir wissen aus der Geschichte (oder glauben, zu wissen), dass winzige, bewehrte Kräfte oftmals zu Führern zugkräftiger sozialistischer Revolutionen herangewachsen sind. Um zwei normalerweise genannte Beispiele zu nennen: Entsprangen die Bolschewiki nicht einem unbedeutenden Kern von Verbannten; Plechanow, Sassulitsch, und Axelrod? Und wurde nicht verbreitet, dass nach dem Ausbruch des ersten Weltkriegs die gesamte revolutionäre sozialistische Linke (die Zimmerwalder⁹) in zwei Postkutschen passte? Es war ihr hartnäckiges Festhalten am richtigen Programm, das ihnen schließlich erlaubte, Millionen zu mobilisieren und in Russland die erste erfolgreiche Arbeiterrevolution der Welt zu führen. Sind diese Vergleiche historisch haltbar? Die Zimmerwaldisten repräsentierten eine Linke, die einmal Millionen von Anhängern hatte und bald darauf wieder haben würde.

Diese Art der Idolisierung hat ihre positive Seite: Sie liefert die nötige Verve, Organisationen aus dem Boden zu stampfen und durch schwierige Zeiten zu bringen. Sie sollte allerdings kein Ersatz für ernsthaftes Nachdenken sein. Auch wenn die Geschichte eine Quelle der moralischen Unterstützung sein sollte, müssen wir sie ohne Skrupel auseinandernehmen, um für unsere heutigen Kämpfe zu lernen. Sozialistische Gruppen streben danach, das „historische Gedächtnis der Arbeiterklasse“ zu sein, und verwenden Unmengen von Zeit und Fleiß darauf, die Geschichte zu studieren. Leider ist ein Großteil unseres Geschichtsverständnisses mit Fehlern durchsetzt.

Vielen Gruppen dienen die Bolschewiki noch immer als Vorbild, man bezieht sich auf die Schriften Lenins um Antworten auf Fragen der revolutionären Organisation zu finden. Andere in der Bewegung weisen diesen „Leninismus“ jedoch zurück. Und dennoch gibt es ein flächendeckendes Missverständnis darüber, was „Leninismus“ (wie von Lenin & Co. praktiziert) überhaupt war.

Heutzutage wird Lenin oft von Gruppen zitiert, die einen Weg suchen, die Existenz ihrer eigenen winzigen Gruppierung zu rechtfertigen. Wir beziehen uns dabei auf Gedanken, wie dass es „ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Bewegung“ geben könne. Genau gesagt warnte Lenin, dass die richtige revolutionäre Theorie für eine junge Bewegung, die in den Anfängen steht, wichtig sei – dass die falsche Theorie die Bewegung hingegen auf Jahre schwächen könne. Viele Diskurse innerhalb der Linken brandmarken ihn als den ersten Spalter (ein Verständnis, das durch die Spaltung von Bolschewiki und Menschewiki 1903 unterstrichen wird).

Sich auf diese Art von Zitaten zu stützen, mag Mut machen, wenn man eine Begründung für die Existenz des eigenen Grüppchens sucht. Die Notwendigkeit der richtigen revolutionären Theorie (oder „Linie“) verleiht Grüppchen von 150 – oder 50, oder 20, oder sogar nur 5 – Leuten eine

⁹ Vgl. Lenins Artikel *Die Aufgaben der linken Zimmerwalder in der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (auf Engl. im internet unter <http://www.marxists.org/archive/lenin/works/1916/nov/15.htm>) und: „Auf der linken Seite waren die Zimmerwalder, bestehend aus Internationalen, Revolutionären und Pazifisten, die nach ihrer ersten Konferenz im schweizerischen Zimmerwald benannt wurden.“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Stockholmer_Friedenskonferenz_von_1917)

historische Aufgabe. Aber sie beruht auf einem grundlegenden Missverständnis dessen, was Lenin schrieb. Lenins allumfassendes Ziel war es, eine Partei zu schaffen, die in der Lage sein würde, tiefe Wurzeln in der russischen Arbeiterklasse zu schlagen, eine Partei, die die aktiven Arbeiter und Genossen zur gemeinsamen Aktion vereinigen würde. Dies ist es, wofür die so oft verunglimpft „erste Garde“ steht. Das Zitat bezüglich der revolutionären Theorie stammt aus dem polemischen „Was tun?“, in dem Lenin sich für eine Massenpartei analog zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) einsetzt. Geschrieben wurde es bestimmt nicht, um die Existenz winziger Sekten zu rechtfertigen, wie es heutzutage routinemäßig benutzt wird.

Tatsächlich drehten sich Lenins Hauptaussagen in Schriften wie „Womit beginnen?“ und *Was tun?* nicht um indoktrinierte Reinheit, sondern um die Folgen der politischen Fehler der Ökonomen. Lenin beschuldigte diese der „Bemühung, die Arbeit politischer Organisation und Agitation zu beschneiden und einzuengen“. Er dachte, die Arbeiter Russlands würden auf die Aufdeckung jeglicher Form von Unterdrückung reagieren, nicht nur solcher, die unmittelbar ihre eigenen ökonomischen Interessen betraf – wenn die Nachricht sie in der richtigen Form erreichte. Lenin wollte mehr Menschen erreichen, mehr Themen aufwerfen, mit gutem Material, und rief daher nach einer einheitlichen gesamtrussisch Zeitung, um die vielen ungleichen Gruppen zu vereinen und ihrer Arbeit einen Fokus zu setzen. Er zog gewagte Schlüsse bezüglich der Organisation: „Die drängende Aufgabe unserer Partei ist es [...] die Formierung einer revolutionären Organisation zu verlangen, die in der Lage ist, alle Kräfte zu vereinen und die Bewegung in Aktion – und nicht nur im Namen – vereint zu führen, d.h., eine Organisation, die jederzeit bereit ist, jeden Protest und jeden Ausbruch zu unterstützen und zu benutzen, um eine Kampffront für den entscheidenden Kampf aufzubauen und zu vereinigen.“

Es ist wichtig, sich den Kontext vor Augen zu führen, in dem all dies geschrieben wurde: die dramatischen Unruhen in der russischen Arbeiterbewegung gepaart mit dem stetigen Anstieg eines gesellschaftsweiten Protest gegen das Zaren-Regime. Die Grundlage einer solchen revolutionären Organisation (und bis zu einem gewissen Punkt der Arbeiterproteste) war von den lokalen sozialistischen Zirkeln in den 1890ern geschaffen worden, und noch früher von den propagandistischen Bemühungen durch Marxisten wie Plechanow und Co – wie auch das Heldentum der Jugend der russischen Intelligenz, die in den 1870ern und 1880ern einen Weg zum Volk finden wollten. Wir befinden uns heute in den USA meilenweit von der Situation entfernt, in der sich Lenin und andere Revolutionäre der Jahrhundertwende befanden, die in einem Zeitalter schrieben und sich organisierten, das geprägt war von großen Kämpfen der Arbeiterklasse und sozialistischen Massenparteien. Die drängenden Aufgaben der amerikanischen Sozialisten im 21. Jahrhundert müssen sich von unserer genauen Situation herleiten lassen. Nichtsdestoweniger, und gerade weil Lenin so oft zu Rate gezogen wird, und ich durchaus denke, er (und andere klassi-

schen Marxisten) können uns eine Menge lehren, lohnt es sich, zu verstehen, was er schrieb. Es ist auch eine wichtige Erkenntnis, dass Lenin durch seine Gabe, konkrete Situationen einzuschätzen und daraus Taktiken zu entwickeln, in seiner Karriere als Marxist ziemlich konsistent war, was die Art der Bewegung betrifft, die er aufbauen wollte. Ich werde später hierauf zurückkommen, um über Lenins die der sozialistischen Presse betreffenden Gedanken zu sprechen.

Die heutige Frage ist, wie man einen Boden für die Entwicklung einer kraftvollen sozialistischen Bewegung in den USA legen kann. Viele, die neu in die Bewegung kommen, fragen schnell, wieso die existierenden Gruppen denn nicht einfach alle zusammenkommen und eine Einheitsfront bilden, oder warum sie nicht zumindest enger zusammen arbeiten. Die übliche Antwort ist die, dass die Unterschiede zwischen den Gruppen zu groß seien, um eine Vereinigung zu rechtfertigen. Selbst wenn ein paar Gruppen sich zusammenschließen würden, würde dies nur in einer immer noch kleinen Gruppe enden, in der noch schlimmere interne Machtkämpfe stattfinden als heutzutage. Außerdem glaubt sowieso jede Gruppe, die Verkörperung des wahren marxistischen Programms und der wahren Methoden zu sein, die bewahrt und gegen andere Gruppen verteidigt werden müssen. Hier eine Aussage Louis Proyects, dem Moderator der Marxmail-Mailing-Liste und ehemaligem Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei, darüber, wie beeindruckt er anfangs von den Erklärungen war, die ihm (in den frühen 60ern) von einem erfahreneren Sozialisten für die Grüppchenbildung gegeben wurden: „Er sagte mir, die Linke aus einiger Entfernung zu betrachten, so sei, wie einen entfernten Mann zu beobachten, dessen Gestalt von Feuer und Funken umgeben ist und dessen brutale Schläge ein nicht sichtbares Objekt treffen und grelle, dröhnende Geräusche verursachen. Doch wenn man sich ihm nähert, erkennt man, dass es sich bloß um den Dorfschmied handelt, der produktive Arbeit verrichtet. Genauso erscheinen einem Neuling die polemischen Kämpfe.“ Auch wenn ich glaube, dass politische Klarheit der Schlüssel ist, teile ich Proyects Fazit, dass die Skepsis der Neulinge vielleicht doch nicht verkehrt ist.

Die übliche Antwort auf diese Befürchtungen ist, dass Umgruppierungs-Versuche auf die Entwicklung weiter Kämpfe warten müssen, während denen Gruppen eine Möglichkeit haben, auf breiter Basis zusammenzuarbeiten und ihre Berührungspunkte auszuloten. Bis es soweit ist, wird behauptet, seien Versuche, Sozialisten zur Vereinigung zu zwingen, verfrüht und tragen das Risiko, die Bewegung zurück zu werfen. Aber nach fast acht Jahren in der sozialistischen Bewegung bin ich zu dem Schluss gekommen, dass die dringendste Aufgabe, die uns bevorsteht, ist, heraus zu finden, wie wir die Spaltungen innerhalb der Bewegung überwinden können und eine gemeinsame, vereinte Organisation zu gründen. Dies werde ich im Folgenden ausführen.

Über das Weiterentwickeln der revolutionären Theorie und sozialistischen Ideen

Ich möchte nicht behaupten, dass Fragen der Theorie, oder die existierenden Unstimmigkeiten

von geringer Bedeutung wären. Lenin hatte Recht, als er sagte, dass es ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Bewegung geben könne. Mit anderen Worten: Ohne ein wissenschaftliches Verständnis darüber, dass die heute bestehenden Krisen eine unvermeidbare Folge des kapitalistischen Systems sind, dass die Widersprüche des Kapitalismus nicht weg-reformiert werden können und dass ein grundlegender, systematischer Wandel notwendig ist, wird das Augenmerk der Bewegung auf der Sackgasse des Reformismus liegen und ergebnislos versuchen, das System zusammen zu flicken. Die Frage ist, wie heutige Sozialisten mit der revolutionären Theorie und sozialistischen Ideen vorankommen können.

Das derzeitige Modell beruht darauf, dass jede einzelne sozialistische Gruppe ihren Mitgliedern ihre Version der „revolutionären Theorie“ beibringt und versucht, diese an die Welt weiterzuleiten. So weit ich das beurteilen kann, definiert sich „revolutionäre Theorie“ normalerweise als Programm und Methoden einer spezifischen kleinen Gruppe. Der Schlüssel ist es, einen Kern von Leuten aufzubauen, die diese Ideen verstehen – den „Kader“. Proyect beschreibt es so: „Dies ist die ‚Zellen‘-Theorie der Parteienbildung – abgebrühte ‚Kader‘ zu entwickeln, die dem Zellkern eines Elements, wie Karbonat oder Uran, gleichen. Wenn ein Katalysator zum Einsatz kommt, wie Hitze oder der Klassenkampf, sammeln sich die Massen wie Elektronen um den Zellkern. Das jedenfalls ist die Theorie.“

Wie auch immer, in der Realität ist dies eher problematisch. Natürlich ist es besser als nichts zu tun, trotzdem ist die Methode, uns in unseren eigenen Gruppen abzuschotten und uns auf das Lesen unseres eigenen begrenzten Materials festzufahren, mit Makeln behaftet. Stattdessen braucht die Bewegung dringend eine neue Diskussionskultur, nämlich eine, die die Organisationslinien durchdringt, die Aktiven herausfordert, und ein neues Maß an theoretischer Ernsthaftigkeit ebenso mit sich bringt wie das Potential für qualitative Durchbrüche. Dies scheint mir eine viel bessere Idee zu sein, als uns selbstgefällig von den anderen abzusondern, überzeugt davon, die richtigen Ideen zu besitzen – selbst wenn unsere Ideen wahrscheinlich niemals jemanden erreichen werden.

Lenin schrieb, dass „die Rolle des fortgeschrittenen Kämpfers nur von einer Partei erfüllt werden kann, die von einer fortgeschrittenen Theorie angeleitet wird“. Mit „fortgeschrittener Theorie“ meinte er nicht nur ein generelles Einverständnis mit den Basisprinzipien des Sozialismus, sondern viel mehr, wie er in einem Anflug von Überschwänglichkeit schrieb: „eine konkrete Idee zu haben, was dies bedeutet, erinnere sich der Leser an Wegbereiter der Russischen Sozialdemokratie wie Herzen, Belinski, Tschernyschewski und der brillanten Galaxis der Revolutionäre der 70er; er erinnere sich an die globale Bedeutung, die die russische Literatur erreicht hat; er erinnere sich ... aber das reicht jetzt!“ Ich habe dieses Zitat eingefügt, um die weite Kluft zwischen den Behauptungen heutiger Sozialisten, auf Traditionen der Vergangenheit aufzubauen und der Reali-

tät dieser Geschichte, vor Augen zu führen. Ich denke, dass wir immer wieder vergessen, welche große Bandbreite die Gedanken Lenins und anderer umfassen. Selbstverständlich können wir solch eine Bewegung, oder auch nur Theorie oder Literatur, nicht erzwingen. Doch hoffentlich können wir helfen, eine Grundlage zu schaffen, auf der sie gedeihen kann.

Dies bedeutet, dass wir Bestrebungen beginnen müssen, Dialoge, Debatten und den Austausch von Ideen innerhalb der gesamten sozialistischen Bewegung durchzuführen, um erfolgreich sozialistische Aktive, Denker und Autoren hervorzubringen. Wie Engels es schrieb: „Es liegt in der Verantwortung der Führer, sich selbst weiter und weiter über theoretische Probleme aufzuklären, und sich selbst weiter und weiter vom Einfluss der traditionellen Phrasen freizumachen, die zum alten Weltbild gehören. Sie sollten auch immer im Kopf behalten, dass der Sozialismus, vom Moment an, in dem er wissenschaftlich wurde, verlangt, als Wissenschaft behandelt zu werden, d.h., dass er studiert werden muss.“ Der Fortschritt dieser Wissenschaft, und die Entwicklung sozialistischer Wissenschaftler, wird nicht nur durch die Zeit, in der wir uns befinden, begrenzt, sondern auch durch unsere Organisationsformen, die unsere Gedanken betäuben. Das soll nicht heißen, dass wir alles von Slavoj Žižek lesen müssen, oder uns selbst unter einem ultra-akademischen Ansatz an die Theorie vergraben sollen. Es bedeutet eine Menge harter Arbeit, kritisches Denken und Diskussionen – das alles ist in den momentan bestehenden Gruppen schwer durchzuführen, aufgrund ihrer begrenzten Mitgliederanzahl und ihrer begrenzten Mittel.

Einige Webseiten befürworten diese Art der Diskussion, aber sie sind noch weit entfernt von dem, was gebraucht wird, und sie haben die Angewohnheit, Lehnstuhl-Sozialisten anzulocken. Das Diskussionsforum *Revleft.com* ist voll mit solchen Exemplaren. Menschen, die immer auf der Lauer liegen, denjenigen Beschuldigungen des Reformismus entgegen zu schleudern, die sich für realen Aktivismus engagieren, der über die Grenzen der sterilen sozialistischen Propaganda hinausgeht. *Marxmail* ist eine nützliche Mailing-Liste, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Diskussionen und Debatten anzufachen, aber das dortige Publikum und der Grad der Beteiligung ist frustrierend gering. Das *Kasama Project* ist eine vielversprechende Webseite, die sich das Durchdenken von Fragen der „Kommunistischen Neukonzeption und Umgruppierung“ zum Ziel gesetzt hat, größtenteils mit einer Maoistischen oder nach-Maoistischen Perspektive. (Trotzdem findet man dort eine einzigartige Kultur der Offenheit und der ernsthaften Debatte.)

Ich sollte betonen, dass einige der am Besten informierten und talentiertesten sozialistischen Denker und Aktiven aus den zur Zeit bestehenden Gruppen stammen. In diesen Organisationen finden fruchtbare Diskussionen, Treffen, Konferenzen und Arbeitsgruppen statt, die einen großen Beitrag dazu leisten, die Mitglieder theoretisch und praktisch voranzubringen (eine Art der Bildung, die außerhalb der Gruppenstrukturen schwer zu finden ist!). Zudem finden in sozialistischen Organisationen Debatten statt, die zu einem besseren Verständnis der revolutionären Theo-

rie beitragen, doch sie finden eben meist ausschließlich innerhalb der Grenzen dieser Gruppen und ihrer geringen Mitgliederzahl statt. Gott behüte, dass diese Positionen publiziert werden, sodass sie von allen Aktivisten nachvollzogen werden könnten. Dies würde wahrscheinlich gegen den „demokratischen Zentralismus“ verstoßen, der heutzutage so verstanden wird, dass eine Debatte die Gruppe nicht verlässt und dass nur die Mehrheitsposition öffentlich gemacht wird. Hal Draper kritisiert diese Form des „demokratischen Zentralismus“ spöttisch: „Lasst uns eine ‚Bolschewisten‘-Partei gründen, indem wir so ‚diszipliniert‘ wie die guten alten Bolschewisten sind. So kann diese Sekte, gegründet auf einem falschen und von den Feinden des Leninismus übernommenen Verständnis ‚bolschewistischer‘ Disziplin, zu einer durchorganisierten, Angst einflößenden Geheimgesellschaft ‚bolschewisiert‘ werden, die politischen Zusammenhalt mit Eisenketten erzwingt, wie sie benutzt werden, um die Latten eines alten Fasses zusammenzuhalten.“

Dies ist ganz und gar nicht im Einklang mit der Zeit, in der wir leben. Erstens stehen wir der Aufgabe gegenüber, die sozialistische Bewegung neu aufzubauen. Dieser Prozess erfordert allerdings eine gemeinsame Diskussion, die weit über die Grenzen der bestehenden Gruppen hinausgeht. Die Organisation *Solidarität*, die sich seit Jahren mit der Frage der Um- und Neugruppierung beschäftigt, schreibt: „Wir glauben, dass keine der bestehenden revolutionären sozialistischen Gruppen – nicht mal alle zusammen – die Erfahrung der Aktiven in der Arbeits- und sozialen Bewegung nachstellen kann und eine vernünftige Strategie (in linken Kreisen als ‚Programm‘ bekannt) für eine sozialistische Revolution in den USA entwerfen kann. Ergo kann auch niemand behaupten, die Erste Garde oder ihr Zellkern zu sein. [...] Wir glauben, dass wir ebenso viel von anderen sozialistischen Kämpfern lernen müssen, wie wir ihnen beibringen können.“

Das soll nicht heißen, dass es keine wichtigen Unterschiede zwischen den Gruppen gebe, und dass ebendiese vertuscht oder ignoriert werden sollten. Wir brauchen eine blühende Debattenkultur in der sozialistischen Bewegung, kein falsches Streben nach Einheit um jeden Preis. Die besten marxistischen Arbeiten sind Polemiken, die Probleme thematisieren und die marxistische Theorie weiterentwickeln. Heutzutage bleiben die meisten stattfindenden Debatten eingeschlossen in winzigen Grüppchen – geradezu eine Parodie der richtigen, breiten Debatte, die nötig wäre. Das bedeutet, dass niemand wirklich von der Debattenkultur profitieren oder Berührungspunkte finden kann. Proyect schlägt vor, dass eine gute sozialistische Presse „zu Debatten über die Interpretation [historischer und internationaler] Fragen ermuntern würde [...] da diese uns nur noch attraktiver für potenzielle Mitglieder machen können. Es ist nur natürlich, dass man sich einer Gruppe anschließen möchte, die ein reges internes Leben besitzt“. Dies ist wichtig, aber Debatten fordern auch Aktive heraus, die Präsentation von Themen zu überdenken, ihre Meinungen klar zu formulieren, und besser darauf vorbereitet zu sein, sie einem größeren Publikum zu präsentieren. Debatten sind ein notwendiges Mittel, um Aktive vorzubereiten.

Für denjenigen, der seine Gruppe als *das* Vehikel für einen revolutionären Wandel betrachtet, ergibt das momentane Modell durchaus Sinn. Für denjenigen jedoch, der über die eigene Gruppe hinaus blicken möchte – wie alle Grüppchen das von sich behaupten – ergibt es in Wirklichkeit keinen. Dieses Modell bedeutet, dass man erst einer dieser Sekten beitreten und jeder einzelnen ihrer Positionen beipflichten (oder zumindest so tun) muss, um an den Debatten, die unglaublich erhellend sein können, teilnehmen zu dürfen. Eine unmöglich hohe Messlatte, insbesondere, wenn man den geringen Grad des Bewusstseins in den USA bedenkt, der selbst unter denen zu finden, die sich zur sozialistischen Bewegung hingezogen fühlen.

Stattdessen besteht in diesen Organisationen oftmals eine Tendenz, jeglichen Zweifel im Kern zu ersticken, anstatt eine furchtbare interne Debatte zu führen. Wenige Mitglieder, die Zweifel über den Stand ihrer Organisation bekommen, finden eine Gelegenheit, diese auszudrücken. Wenn ihre Bedenken zu groß werden, neigen sie dazu, die Bewegung einfach zu verlassen, oft sogar, ohne jemals versucht zu haben, ihre Vorbehalte anzusprechen. Nicht nur wird somit einzelnen Individuen die Möglichkeit genommen, sich sozialistisch zu organisieren, auch den Organisationen wird etwas genommen: Die interne Kritik, die bei der Wiederbelebung jener Mitglieder helfen könnte.

Dieses Verständnis des „demokratische Zentralismus“ ist auch keinesfalls historisch akkurat. Es imitiert zwar die Praxis, die in der Vergangenheit von der sozialistischen Bewegung gelebt wurde, verfehlt aber Inhalt und Kern. Es ist erschreckend weit ab von einer Praxis, die wirkliches Bewusstsein entwickeln kann, und die eine sozialistische Bewegung des 21. Jahrhunderts in den USA hervorbringen könnte.

„Kleinunternehmer-Mentalität“

Das momentane Organisationsmodell führt zu dem, was Louis Proyect, der Moderator der Marxmail-Liste, als „Kleinunternehmer-Mentalität“ bezeichnet. Jede Gruppe handelt gleich einem „Kleinunternehmen, das mit anderen Kleinunternehmen um den Marktanteil kämpft. Der Unterschied: Wir verkaufen statt Klimaanlage oder Aluminium-Umhüllungen Revolutionen.“ Diese Mentalität führt sowohl zu einem minderwertigen Produkt als auch zu einer geschwächten Wettbewerbsfähigkeit. Die Welt kann vielleicht mit minderwertigen Klimaanlage und Aluminium-Umhüllungen auskommen – aber das Ende des Kapitalismus ist eine Frage um Leben und Tod. Wir wollen uns nicht nur über Wasser halten und unsere Kinder aufs College schicken – wir wollen die Welt umkrempeln. Dass die meisten Sozialisten das verstehen und sich trotzdem weiterhin wie „Kleinunternehmer“ organisieren, ist entmutigend.

In der sozialistischen Bewegung werden die Aktionen einer konkurrierenden Gruppe so gut wie nie angepriesen – der Fokus muss immer darauf liegen, dass die eigene Gruppe die beste Analyse

und Methode zu bieten hat. Oft werden die Schriften anderer Organisationen mit einer feinzahni- gen Bürste durchkämmt, um irgendeinen Argumentationsfehler zu finden, der die falschen politi- schen Positionen und Methoden widerspiegelt. Zum Beispiel wurde ich jedes Mal, wenn ich Ar- tikel anderer Gruppen über die Mailing-Liste meiner eigenen Gruppe versendet habe, dazu ge- drängt, sie mit einer kurzen Kritik zu versehen, oder ich lief Gefahr, der unverzeihlichen Sünde des Opportunismus angeklagt zu werden.

Ein Ergebnis dieses internen Drucks ist, dass jede Gruppe ihr eigenes Material produzieren muss und für jede Gruppe die gleichen Aufgaben anfallen. Jede Gruppe braucht ihre eigene Webseite, eigene Artikel, Flugblätter und Bücher, ganz egal, ob sie sich mit den schon existierenden über- schneiden. Es ist zwar in Ordnung, marxistisches Material aus der Vergangenheit zu benutzen, aber niemals die von den Konkurrenten herausgegebene Literatur.

Es scheint, als ob die Gruppen hoffen, dass potentielle Mitglieder nicht bemerken, dass es auch noch andere Gruppen gibt, da dies den Prozess der Mitgliederwerbung verkomplizieren würde. Selbst das Benutzen wertvoller Materialien anderer Gruppen könnte zu unbequemen Fragen füh- ren, oder noch schlimmer: jemand könnte einer rivalisierenden Organisation beitreten.

Wenn gute Referenten anderer Gruppen in die Stadt kommen, weigern sich konkurrierende Or- ganisationen normalerweise, die Veranstaltungen anzukündigen. Mir wurde zum Beispiel gesagt, dass ich nicht über die öffentliche Mailingliste der Socialist Alternative für einen Vortrag Sherry Wolfs¹⁰ von der ISO¹¹ über „Sexualität und Sozialismus“ werben dürfe – sie ist eine der weni- gen, die ausführlich über dieses Thema geschrieben haben. Allein die Idee, auf diese Veranstal- tung aufmerksam zu machen, war ein Schock für einige Genossen. Als ob es schlecht wäre, wenn mehr Leute eine führende sozialistische Aktivistin hören, die ein 400-seitiges Buch über dieses Thema geschrieben hat und Thesen über die Verbindungen zwischen Sexualität und Sozia- lismus aufgestellt hat. Anscheinend ist die Gefahr, dass Menschen von der ruchlosen ISO rekrui- tiert werden, zu groß. In Verteidigung meiner eigenen Genossen muss ich sagen, dass ich be- zweifle, dass die ISO sich viel besser verhält. Bestenfalls erlauben die meisten Gruppen ihren führenden Aktivisten, zu den Veranstaltungen anderer Gruppen zu gehen, zum Einen, um sicher- zustellen, dass neuere Mitglieder nicht „verwirrt“ werden, zum Anderen, um die Entwicklungen anderer Gruppe zu überwachen (und möglicherweise Mitglieder abzuwerben). Diese Methode ist, als ob man versuchen würde, eine sozialistische Bewegung hinter dem Rücken der Mitglieder aufzubauen, in der Hoffnung, Aktive dazu zu bringen, mit der eigenen winzigen Gruppe zufried- en zu sein.

So weit ich das beurteilen kann, war Lenin dazu bereit, jedes erdenkliche Mittel auszuschöpfen,

¹⁰ * 1965, „jüdische Antizionistin“ und Lesbe; Autorin der Zeitschrift *The Nation*.

¹¹ Siehe FN 7.

um den Marxismus bekannt zu machen. In den 1890er Jahren verbündeten er und andere sich mit den bourgeoisen Demokraten, die eine Art verfälschten Marxismus unterstützten (dies war die Zeit des sogenannten „legale Marxismus“). An diejenigen, die diesen Schritt kritisierten und ihn für die Probleme des Ökonomismus und Opportunismus, die sich Jahre später in die Organisation einschlichen, verantwortlich machten, schrieb er: „Die einzigen, die Angst vor vorübergehenden Bündnissen – selbst Bündnisse mit unzuverlässigen Menschen – haben, sind die, die kein Vertrauen in sich selbst besitzen, und keine einzige Partei könnte ohne solche Bündnisse existieren.“ „Dank dieses Bündnisses“, schrieb er weiter, „konnten wir sowohl einen außerordentlich schnellen Sieg über den Populismus erreichen als auch eine Verbreitung der Ideen des Marxismus (wenn auch in einer verrohten Form).“ Dies bedeutet nicht, dass Lenin die Forderung nach einer klaren, revolutionären Linie aufgegeben hätte. Er erkannte jedoch die Möglichkeiten, solche Methoden zu nutzen, um sie mehr Russen zugänglich zu machen.

Wenn man sich in einer Situation befindet, in der das Bewusstsein über den Sozialismus unwahrscheinlich gering ist – selbst unter denen, die der Bewegung beitreten – müssen so viele Quellen wie möglich benutzt werden, um Menschen weiterzubilden. Heutige Gruppen ermutigen ihre Mitglieder stattdessen, sich allein mit ihren eigenen dürftigen Quellen zu bilden. Dies hat einen Effekt: Wenn jede Gruppe versucht, ihre eigenen Vortragsreisen zu veranstalten, aber nur begrenzte Quellen zur Verfügung hat, führt dies zu einer geringen Teilnehmerzahl, mittelmäßigen Beiträgen (die wiederum zu noch weniger Teilnehmern führen und es schwierig machen, Sozialisten ernst zu nehmen) und großer Frustration. Während es fraglich ist, ob man mit selteneren und besseren Vorträgen mehr Menschen erreichen könnte, denke ich dennoch, dass es eine Aufwärtsspirale unterstützen könnte, in der Erfolg zu Erfolg führt, anstelle der oben beschriebenen Abwärtsspirale, die heutzutage leider viel zu häufig ist.

Zeitungen und Publikationen

Ein ähnliches Problem tritt bei den Publikationen der heutigen sozialistischen Bewegung auf. Unter der derzeitigen Organisationsform fühlt sich jedes Grüppchen dazu berufen, ihre eigene Zeitung herauszubringen. Diese unterscheiden sich in Qualität und Nützlichkeit, die meisten, da mit spärlichen Mitteln hergestellt, tendieren zur Mittelmäßigkeit. Trotz ihrer Mittelmäßigkeit verschlucken sie einen enormen Anteil der knappen Ressourcen der US-amerikanischen sozialistischen Bewegung.

Ein Argument für die Veröffentlichung eigener Papiere jeder einzelnen Gruppe ist, dass diese Papiere klar die genauen Positionen zu bestimmten Problemen umreißen. Aber trotz der Tatsache, dass es „Linien“-Veröffentlichungen von Organisationen mit einem spezifischen Programm sind, findet man diese „Linie“ selten wirklich im Detail beschrieben. Tatsächlich sind Artikel und

Argumente meist nicht nur in den Papieren verschiedener Gruppen überflüssig und sich wiederholend, sondern auch in den verschiedenen Ausgaben einer einzigen Gruppenzeitung. Es ist traurig, aber ich glaube nicht, dass es viele Arbeiter oder Studenten gibt, die ungeduldig auf die nächste Ausgabe irgendeiner dieser Zeitungen warten.

Eine Rechtfertigung für das Publizieren einer Zeitung, zusätzlich zum Herausbringen der Gruppenphilosophie, ist die Funktion einer Zeitung als „kollektivem Organisator“. Lenin erklärte es folgendermaßen: „Mit Hilfe der Zeitung, und durch sie, wird eine beständige Organisation natürlich wachsen. Diese Organisation wird sich beteiligen, nicht nur an lokalen Aktivitäten, sondern an der generellen Arbeit und wird ihre Mitglieder dazu anleiten, politische Ereignisse aufmerksam zu verfolgen, ihre Wichtigkeit und ihre Wirkung auf die verschiedenen Schichten der Gesellschaft zu erkennen, und wirksame Mittel für die revolutionäre Partei zu entwickeln, diese Ereignisse zu beeinflussen.“ Allerdings ging Lenins Vision einer Zeitung in die Richtung des *Vorwärts*, der Tageszeitung der SPD Anfang des 20. Jahrhunderts. Der *Vorwärts* hatte eine solche Bekanntheit und Qualität, dass sogar Menschen, die Staatsgeheimnisse verraten wollten, die Redaktion kontaktierten. Man stelle sich Wikileaks als Massenzeitung der Linken vor und man bekommt ein Gefühl dafür, was Lenin sich vorstellte.

Es folgt, was Lenin in *Was tun?* zur Rolle der Zeitung schrieb, wie er sie sich vorstellte:

Um Sozialdemokrat zu werden, benötigt ein Arbeiter eine klare Vorstellung der ökonomischen Gegebenheiten und des sozialen/politischen Profils des Landbesitzers, des Priesters, des Bürokraten sowie des Bauern, des Studenten und des Obdachlosen – wisse um ihre Stärken und Schwächen, sei in der Lage, ihre Schlagwörter und Sophismen zu analysieren, mit denen jede Klasse und jede Schicht ihre selbstsüchtigen Wünsche und ihren wirklichen Kern verschleiert – ein Arbeiter muss fähig sein zu analysieren, wie Institutionen und Gesetze dieses oder jenes Interesse reflektieren und wie sie dies tun. Und diese „klare Vorstellung“ kann aus keinem Buch herausgenommen werden: Sie kann nur aus lebendigen Bildern entspringen und aus einer sofortigen Anklage gegen das was zu jeder Zeit um uns herum geschieht – Dinge über die jeder etwas zu sagen hat, oder über die die Menschen zumindest im Geheimen reden. Eine „klare Vorstellung“ wird erreicht, wenn die Menschen sich darüber klar werden, was mit dieser oder jenen Veranstaltung ausgesagt wird, was in den Statistiken ausgesagt wird, was mit rechtlichen Entscheidungen ausgedrückt wird, und so weiter und so fort. Diese umfassenden politischen Anklagen sind eine notwendige und *fundamentale* Bedingung für die Bildung der Massen durch revolutionäre Arbeit.

Eine Zeitung – oder jegliche Art der Publikation – kann als kollektiver Organisator wirken, doch eine verkleinerte Version hat einen gänzlich anderen Charakter als den, für den Lenin in den Schriften eintrat, die heutzutage aus dem Zusammenhang gerissen zitiert werden, um Publikationen zu rechtfertigen. Tatsächlich bestand Lenin darauf, dass örtliche Organisationen darauf verzichten, ihre eigenen Zeitungen herauszubringen, da die Bewegung nicht die Mittel hatte, um dies zu tun. Heute, in schmerzhafter Ironie, erlauben wir uns das Drucken dutzender mittelmäßi-

ger Zeitungen, um dann Lenin zur Rechtfertigung heranzuziehen. Dann verfallen wir zurück auf die Behauptung, dass diese Zeitungen nur „Propaganda“-Zeitungen seien (auch wenn sie sich normalerweise durch schwache Versuche der Agitation auszeichnen – „Die Arbeiter müssen zurückschlagen und eine Massenbewegung gründen yadda yadda yadda“) – während wir Lenins Schriften über Massenpublikationen zitieren.

Lenin stellte sich hingegen eine Zeitung vor, aus der Arbeiter und Aktive lernen würden „zu leben und zu sterben“ (wie ein Arbeiter an *Iskra* schrieb). Dies war seine beseelende Kraft hinter seinen Anstrengungen, eine sozialistische Presse zu entwickeln. Lih¹² zufolge waren für Lenin die Ziele einer Zeitung, aktiven Arbeitern „ein Gesamtbild“ zu vermitteln und sie „zu lehren, erfolgreiche politische Führer zu sein. [...] Effektive Führer ‚können nur geschaffen werden durch eine systematische, andauernde Beurteilung aller Seiten unseres politischen Lebens, aller Versuche des Protestes und des Klassenkampfes.‘“ Zusätzlich wollte er „örtlichen Aktiven helfen, aus ‚der Höhle‘ herauszukommen, die sie zur Ignoranz gegenüber allem verurteilt, was sonst noch in der Bewegung geschieht: ‚Die Einflussphäre der Organisationsarbeit würde sich unverzüglich um ein Vielfaches vergrößern, und jeder Erfolg wäre eine Ermutigung zur weiteren Perfektion, zu einem Verlangen, sich die Erfahrung eines Genossen vom anderen Ende des Landes zu Nutzen zu machen, ohne diese Erfahrungen erst selbst machen zu müssen.‘“ Schlussendlich „würde die Zusammenarbeit an einer gemeinsamen Aufgabe zu einer praktischen Koordination zwischen verschiedenen örtlichen Organisationen führen und irgendwann einmal zu einem wirksamen Transfer der Kräfte, einem Korps von umherstreifenden Vollzeit-Revolutionären, und so weiter“. Wir brauchen auch mit Sehnsucht erwartete Publikationen und Medien, die Pflichtlektüre für heutige Aktive, Arbeiter und Studenten sind. Diese sollen die Möglichkeiten und den Zustand der heutigen sozialistischen Bewegung reflektieren – aber ich denke, sie sollten von demselben Geist erfüllt sein, der schon Lenin erfüllte. Meiner Meinung nach kann dies nicht erreicht werden, ohne den Einfluss des Sektierertums ernsthaft zu überdenken.

Am Erfolgversprechendsten scheint es zu sein, sich Möglichkeiten zu überlegen, das Potenzial des Internets auszuschöpfen, um neue sozialistische Publikationen zu entwickeln. Eine Idee könnte es sein, eine Webseite zu entwickeln, auf der die besten Artikel und Analysen aus sozialistischer Perspektive, sowie Links zu Schlüsselartikeln jeglicher Herkunft, zusammen getragen werden. Diese Seite könnte ebenso ein Ort für Debatten sein, die einen offenen Austausch von Ideen zwischen Aktiven des ganzen Landes und der ganzen Welt ermöglicht. Sie könnte sich um Berichte von Arbeitern und Jugendlichen bemühen, in denen es um ihre Erfahrungen am Arbeitsplatz, in der Schule und der Gesellschaft geht, die sie ermutigt, eine Stimme zu entwickeln,

¹² Lars Lih, Autor der – bei Brill Publishers erschienenen – Neulektüre von Lenins *Was tun?: Lenin Rediscovered: What is to be Done? In Context*. Vgl. die Fußnoten in der englischen Fassung dieses Artikels, in denen Lih erwähnt wird.

und Beispiele der erfolgreichen Organisation aufzeigt. Radikale Gruppen oder Strömungen von Autoren könnten sich vermehrt darauf konzentrieren, neue und tiefgründige Veröffentlichungen zu entwickeln und diese zu verbreiten, anstatt sich dem Versuch zu widmen, eine überflüssige „Literatur“-Literatur herzustellen, die im Grunde nur eine Art der Vorstellung reflektiert, dass ihre eigene Zeitung oder Webseite ein „Massenorgan“ ist oder sein könnte.

Leider scheint ein Großteil der sozialistischen Bewegung in einer Zeitschleife gefangen zu sein. Es ist bemerkenswert, dass, so weit ich weiß, das Internet kein kreatives Überdenken der Organisation oder der Publikationen von Sozialisten hervorgebracht hat. Es gab einen starken Zuwachs linksliberaler Webseiten wie Truthout, Altnet, DailyKos, Huffington Post und anderen, die viele verschiedene Stimmen zusammen bringen und monatlich viele Millionen Leser erreichen. Aber trotz der immensen Konzentration der sozialistischen Bewegung auf die Bedeutung von Publikationen und Literatur hat sich keine vergleichbare Webseite mit einer eindeutig sozialistischen Ausrichtung etabliert. Manche behaupten, der „Raum“ für eine solche Webseite existiere nicht. Natürlich fragen sich die Vertreter dieser These nie, ob der „Raum“ existiert, um dutzende sozialistische Gruppen zu rechtfertigen, die einen Großteil ihrer Mittel nutzen, um ihre eigene Zeitung und Webseite zu veröffentlichen. Der Erfolg von Seiten wie Counterpunch und Znet, die links von den oben genannten steht, sollte uns Mut machen. Viel wäre möglich, wenn wir unsere Mittel und unser kreatives Denken darauf verwenden würden, uns breitere, kreativere und qualitativ bessere Projekte zu überlegen, anstatt uns auf das Innenleben der derzeitigen Gruppen zu konzentrieren. Leider ist es nicht einmal sicher, ob die Idee einer breiten sozialistischen Webseite – oder auch nur einer Mailingliste – überhaupt jemals ernsthaft angedacht worden ist. Falls es Genossen innerhalb der existierenden sozialistischen Gruppen gibt, die so denken, würde es niemals jemand erfahren, da Debatten normalerweise unter den Mitgliedern geführt werden. Aber es sieht nicht einmal so aus, als ob viele Sozialisten versucht hätten, auf den oben genannten Seiten veröffentlicht zu werden. Stattdessen besteht die Tendenz, alle verfügbaren Mittel in die Entwicklung der Seite der eigenen Gruppe zu stecken, was die meisten Probleme der Produktion der eigenen Zeitung nur wiederholt.

Zum Schluss sollte ich anmerken, dass es viele positive Aspekte all der momentanen sozialistischen Zeitungen gibt. Als Allererstes ermöglichen sie neuen Aktiven, Erfahrungen beim Schreiben und Redigieren von Artikeln zu sammeln. Ich selbst habe persönlich von diesen Möglichkeiten profitiert, auch wenn sie durchaus verbessert werden könnten. Zweitens: Obwohl für viele das Hauptproblem der „Sekten“ darin liegt, dass sie „nerven“, weil sie versuchen, ihre Zeitungen auf Demonstrationen zu verkaufen, hat dies auch positive Aspekte. Diese Gruppen verbreiten tatsächlich sozialistische Ideen unter Arbeitern und Aktiven, auch wenn die bloßen Zahlen ein Reizmittel sind. Dies sollte nicht aufgegeben, sondern verbessert werden, mit einem gleichzeiti-

gen Bemühen, alte Strukturen zu überdenken und kreativere Wege zu konzipieren, um unseren Ideen Wirkung zu verschaffen. Diese Zeitungen können auch, trotz all ihrer Grenzen, eine ordentliche Basis für eine sozialistische Analyse momentaner Entwicklungen sein. Das Problem ist, dass so viel mehr nicht nur nötig, sondern tatsächlich möglich ist, wenn wir uns auf das Richtige konzentrieren.

Die derzeitigen spaltenden Formen der Organisation schwächen jede Kampagne

„Jeder Schritt einer echten Bewegung ist wichtiger als ein dutzend Programme“ – Karl Marx

Alles bisher Geschriebene konzentriert sich auf das Schreiben, Lesen und Denken – aber wie steht es um die eigentliche Kampagnen-Führung, die Herz und Seele der Bewegung ist und der Schlüssel dazu, eine wirkliche Linke in diesem Land aufzubauen? Es gibt schon genug Gerede in der sozialistischen Bewegung, das in keiner Weise mit der Praxis zusammenhängt. Im Moment, so erscheint es mir, ist die wichtigste Aufgabe, Kampagnen aufzubauen, die sich dem Kampf gegen Budget-Kürzungen, Kriege, Armut, Sexismus, Rassismus, Umweltkatastrophen usw. widmen. Leider haben wir bisher keine großen Bewegungen dieser Art gesehen, außer derjenigen gegen die Wirtschaftskrise und der wachsenden Desillusionierung bezüglich der Obama-Regierung. Einige in der sozialistischen Linken scheinen Trost darin zu finden, dass sich die ersten Massenbewegungen während der großen Depression erst einige Jahre nach ihrem Beginn bildeten, im Besonderen rund um das Jahr 1934.

Trotzdem komme ich nicht umhin zu denken, dass die derzeitige Art der Organisation der Linken ihren Teil dazu beiträgt, Dinge zurückzuhalten (und dies auch in Zukunft tun wird), trotz der gutgemeinten Anstrengungen der Aktiven. Es ist recht einfach, damit zu argumentieren, dass Bewegungen „von unten“ der Schlüssel sind, um die Gesellschaft zu verändern, aber ein ausgeklügelteres Denken ist vonnöten, um diese Ideen in die Praxis zu versetzen. Um eine erfolgreiche Kampagne, egal zu welchem Thema, zu entwickeln, muss man normalerweise zum Einen seine Wurzeln in einer bestimmten Gemeinschaft, oder Gruppe von Gemeinschaften, schlagen, zum Anderen muss man sich auf einen Kern von engagierten und erfahrenen Führungskräften aus Aktiven verlassen können, die ihr gemeinsames Wissen und ihre vereinten Fähigkeiten in einem gemeinsamen Kampf zum Tragen lassen können, und dies alles zusammen mit sich immer vergrößernden Gruppen von Arbeitern, Jugendlichen und Gemeinschaftsmitgliedern. Im Moment führen die Anstrengungen jeder kleinen Gruppe, Mitglieder unter der eigenen Fahne zu versammeln, dazu, dass andere Organisationen ihr Revier markieren, indem sie zeitgleich Kampagnen zu anderen Themen anzetteln. Das soll nicht heißen, dass es nicht dutzende Probleme

gäbe, für die wir Kampagnen bräuchten, aber als Resultat haben wir gute Aktive, die immer wieder voneinander isoliert werden und an verschiedenen Ansätzen arbeiten, was wiederum *jede* unserer Kampagnen schwächt. Dies bedeutet, dass jegliche Treffen und Demonstrationen mit einer geringeren Beteiligung leben müssen, dass unsere Flugblätter und Webseiten schlechter sind, dass wir geringere Möglichkeiten haben, in die Mainstream-Presse vorzudringen, dass wir schlechtere Karten haben, neue Aktivisten anzuziehen, und so weiter und so fort.

Dieses Problem lässt sich nicht auf „Sozialisten haben ein größeres Interesse daran, ihre Zeitungen zu verkaufen, als Kampagnen aufzubauen“ verkürzen, einer verbreiteten und größtenteils falschen Anklage (die wirklich sektenhaften Gruppen ausgenommen). Wir alle wollen die besten Kampagnen, zum Einen, um das Leben der Arbeiter zu verbessern, zum Anderen, um die Fähigkeit zum Kampf zu entwickeln und um zu zeigen, dass eine Veränderung der Gesellschaft möglich ist. Sozialisten sind oft die tatkräftigsten und sich selbst aufopferndsten politischen Aktivisten. Dies ist jedoch auch der Grund, warum unser (oftmals ungewolltes) Sektierertum eine ernstzunehmendes Problem ist, denn die Rolle, die wir spielen müssen, ist eine entscheidende.

Die Linke ist an einem Punkt, an dem sie dringend ein paar Siege benötigt, und daher ist dies von so großer Bedeutung. Siege in vereinten Aktionen könne helfen, das Vertrauen breiter Gruppen von Jugendlichen und Arbeitern zu gewinnen, und sie dazu inspirieren, selbst aktiv zu werden. Mithilfe eines solchen Aktivismus könnten sie sogar dazu inspiriert und davon überzeugt werden, selbst Sozialisten zu werden. Zusätzlich könnte man durch das Zusammenbringen talentierter Aktiver das Anlernen neuer Aktiver verbessern, was eine kritische Aufgabe ist (und auch eine schwierige, bedenkt man den Mangel an erfahrenen Aktiven, die in der Lage sind, als Mentoren und Lehrer zu fungieren). Stattdessen verstärkt die fortlaufende Ineffektivität unserer Kampagnen die Isolation und Verzweiflung, die viele unserer Landsleute mit progressiven Ideen fühlen. Unsere Proteste werden reduziert auf Ausdrücke moralischer Entrüstungen, die, wenn auch auf ihre Weise wichtig, sich weit entfernt von einer Strategie befinden, die die Welt verändern könnte. Man setze sie nur in Kontrast mit – um ein Beispiel zu nennen – den Aktionen, die halfen, die Bürgerrechtsbewegung zu entzünden, wie dem Bus Boykott in Montgomery oder den ersten studentischen Sit-Ins in Restaurant, die oft akribisch geplant waren.

In jeder Gruppe finden Diskussionen darüber statt, an welcher Stelle man seine Kompetenzen konzentrieren sollte und welche Aktionen und Projekte anzustreben sind (das heißt, sobald eine Gruppe genug Mittel hat, um mehr als reine „Propaganda“ zu betreiben). Sollten wir uns auf den Kampf gegen Kürzungen in der Bildung konzentrieren, oder darauf, die Anti-Kriegs-Bewegung wieder aufzubauen, oder gegen Zwangsvollstreckungen mobilisieren? Sollten wir Konferenzen oder Arbeitskreise organisieren, um für sozialistische Ideen zu werben? Jede Gruppe erkennt,

dass ihre Mittel begrenzt sind, und dass es nur realistisch ist, sich auf Kampagnen zu ein paar Themen zu begrenzen.

Aber man stelle sich nur einmal vor, wir könnten diese Debatten zusammen führen, in einem großen Forum, und dann könnten wir die Mittel vieler in der sozialistischen Bewegung und vieler in der Linken auf ein paar strategische, vereinte Projekte ausrichten? Diese Debatten könnten auf Konferenzen, auf strategischen Sitzungen, Tagungen oder bei anderen Gelegenheiten stattfinden. Sie würden nicht auf die Mitglieder der derzeitigen sozialistischen Gruppen beschränkt sein, sondern könnten Anstrengungen unternehmen, die besten Aktiven der gesamten radikalen Linken zusammen zu bringen. Dass ich versichern kann, dass diese Art der Debatte momentan nicht stattfindet, ist ein Zeugnis dafür, wie sektiererisch und weltfremd die Linke ist. Wenn Sozialisten eine tragende Rolle in diesen Kämpfen spielen, wird es dazu beitragen, das Klischee zu überwinden, dass wir nur ein Haufen engstirniger Schwafler sind, und zeigen, dass wir fähig sind, bei breitgefächerten und siegreichen Kampagnen mitzumachen und sie zu führen.

Man kann sich fragen, wer entscheiden wird, welche Probleme wichtig sind. Welche Methode der Entscheidung sollte angewandt werden? Was ist mit all den Problemen, die unter den Tisch fallen? Dies sind wichtige Fragen, die beantwortet werden müssen, aber ich denke, dass wir ohne Rücksicht anerkennen müssen, dass es bessere Möglichkeiten gibt, mit diesen Fragen umzugehen, als zu den oben genannten Gelegenheiten. Es gibt auch keinen Mangel an Problemen, die aufgenommen werden können. Freilich, als Sozialisten, die sich gegen jegliche Form der Unterdrückung und Ausbeutung wenden, fühlen wir oft eine Verpflichtung, Kampagnen gegen alle Probleme gleichzeitig zu führen. Doch wenn wir eine strategische Entscheidung treffen können, worauf wir unsere Kräfte ausrichten, und wenn dies zu effektiven Aktionen führt, wird es das Vertrauen der Menschen gewinnen, gegen viele verschiedene Probleme zu kämpfen. Man denke nur daran, wie die inspirierenden Siege der Bürgerrechtsbewegung die Frauenbewegung, die LGTB-Bewegung, die Chicano Bewegung, die Anti-Kriegs-Bewegung und die Arbeitsbewegung in den 1960ern und 1970ern angefacht haben.

Nichts von alledem soll die großen Hindernisse verschleiern, mit denen wir heute zu kämpfen haben, beispielsweise den [geringen, Einf. d. Übs.] Willen innerhalb der amerikanischen Bevölkerung zu kämpfen. Doch die Situation scheint sich unter der wachsenden Frustration über den fehlenden Wandel unter Obamas Regierung zu ändern, und öffnet sich für organisierte Kämpfe von unten. Der Eindruck der Ereignisse des „arabischen Frühlings“ auf das Bewusstsein der Amerikaner sollte nicht unterschätzt werden, wie wir schon bis zu einem gewissen Grad in Madison in Wisconsin gesehen haben. Es ist tatsächlich möglich, dass erfolgreiche Aktionen einen großen Eindruck hinterlassen und Menschen zeigen, dass eine Alternative zum Meckern und zur Hoffnungslosigkeit besteht – dass es tatsächlich möglich ist, zu kämpfen und zu gewinnen.

Keine Arbeitsteilung

Eine ähnliche Logik kann auf die gesamte sozialistische Bewegung angewandt werden. Die Isolation von Aktiven, die oft ähnliche Ansichten teilen, führt zu einer Verschwendung von Ressourcen und einer Doppelarbeit, die die Bewegung als Ganzes schwächt. Anstelle einer wirklichen Arbeitsteilung, haben wir Menschen in verschiedenen Gruppen, die genau die gleichen Dinge tun, vom Versuch, Leselisten zusammenzustellen, über das Schreiben und Editieren ähnlicher Zeitungen zur Organisation von Redeveranstaltungen und so weiter. Bedenkt man die sehr kleine Anzahl von heutigen Sozialisten, bedeutet dies, dass unsere wertvollen, knappen Ressourcen falsch verwendet werden, wenn es um die notwendige Aufgabe geht, sozialistische Ideen zu verbreiten.

Dies soll nicht bedeuten, dass jede Gruppe genug Felder der Übereinstimmung hätte, in denen sie zusammenarbeiten könnte. Aber könnten nicht diejenigen unter uns, die solche Felder haben – diejenigen, die interessiert daran sind, eine breite sozialistische Bewegung aufzubauen – sich darauf verständigen, ihre Ressourcen zusammenzulegen? Könnten wir nicht genug Felder der Übereinstimmung finden, um unsere Ressourcen zusammen zu nutzen und gutes Material für Arbeitskreise zu entwickeln, Leselisten zusammenzustellen, exzellente Sprecher heranzuziehen und Redeveranstaltungen zu organisieren, und um hochqualitative Flugblätter, Zeitungen und Magazine herauszubringen? Könnten sich nicht einige Genossen der Aufgabe widmen, eine Strategie zu entwickeln, um in die Massenmedien vorzudringen? Doch wenn so viele Sozialisten gefangen sind in tagtäglichen Aufgaben, bedeutet dies, dass nur wenig Raum für eine Arbeitsteilung zur Verfügung steht.

Stattdessen taumeln sozialistische Aktive stets am Rande eines Burnouts, weil sie so gut wie jede Aufgabe unter der Sonne bewältigen müssen. Ohne die Möglichkeit, eine strategische Debatte darüber zu führen, worauf Ressourcen auszurichten sind, scheint die einzige Lösung für sie zu sein, immer härter zu arbeiten und mehr zu machen. Strategisches Denken wird ersetzt durch andauernde Rufe nach „Mut, Mut, Mut!“. Burnout wird immer eine Gefahr bleiben – aber eine, die größer ist, wenn Aktive sich unnützlich und isoliert fühlen, besonders wenn diese Gefühle über Jahre andauern. Wenn man sich mit dem Gefühl zurückgelassen fühlt, dass das Schicksal der Welt vom Erfolg der 150 größtenteils unerfahrenen Aktiven in der eigenen Gruppe abhängt, und dass es auf den eigenen Schultern liegt, neue Aktive anzulernen, Menschen zu bilden, zu schreiben – Dieser Druck kann überwältigend sein.

Dies führt auch zu einer unverhältnismäßigen Fokussierung auf die internen Funktionsweisen der eigenen winzigen Gruppe – denn, wenn die Ideen der Gruppe das entscheidende Moment für eine Veränderung der Welt sind, dann muss die Gruppe so gut wie möglich aufgebaut werden. Hal Draper beschreibt diese Tendenz folgendermaßen: „Das interne Leben der Sekt wird nicht zu ei-

nem notwendigen Übel, das sich mit den Aktivitäten nach außen verkeilt, sondern zu einer Ersatzerfüllung.“ „Erfüllung“ mag das falsche Wort sein – jenes interne Leben besteht oft aus einer schmerzhaften Routine aus endlosen Treffen, Telefonkonferenzen, nationalen Konferenzen, Treffen um Treffen zu planen und, mein persönlicher Favorit, Treffen um Treffen zu planen, bei denen Treffen geplant werden sollen. Einerseits ist dies ein notwendiger Teil des aktiven Lebens, aber es wird heute in vielen sozialistischen Gruppen zu absurden Extremen geführt, verschluckt wertvolle Ressourcen und wird oftmals zu einem Ersatz für Massennarbeit (oder für Lesen oder Schreiben oder Denken). Das bedeutet, dass man unsinnig viel Zeit mit internen Debatten verbringt, mit Kollekten (sowohl um die eigenen Aktivitäten zu finanzieren, als auch als Messwert für das Pflichtgefühl der Mitglieder), Fremdkontrolle politischer Bildung und so weiter. All diese Aktivitäten haben einen wichtigen Platz in einer sozialistischen Bewegung, aber ich stelle die Zeit infrage, die heute auf sie verwendet wird.

Sichtverengung

Die dominierende Art der Organisation in der sozialistischen Linken eignet sich auch zu einer Sichtverengung. Anstelle einer Bewegung, die versucht, die verschiedensten Bewegungen auf der ganzen Welt zu betrachten und von ihnen zu lernen, besteht die Tendenz, die Grenzen der sozialistischen Bewegung an den Grenzen der eigenen Gruppe festzumachen. Fast jede Gruppe wird hier Einspruch erheben und einräumen, dass sie sich selbst nicht als *die* Erste Garde oder *die* Massenpartei verstehen, dass sie anerkennen, dass ihre Kräfte begrenzt sind und dass die Schöpfung einer solchen Partei breitere Kräfte und Kämpfe benötigen wird. Aber das ist nur leeres Gerede und wird stark übertönt von den tatsächlichen Mentalitäten innerhalb der Bewegung. Ich habe diese Einstellung in Farbe erlebt, wenn Mitglieder meiner eigenen Gruppe, als Reaktion auf große Events, sofort fragten: „Haben wir dort eine Gruppe?“ Das habe ich so oft gehört, dass es mir vorkommt, als ob das Thema völlig egal wäre, vom Erdbeben in Haiti bis zum Hurrikan in New Orleans – alles lockt die gleiche Reaktion hervor: „Haben wir dort eine Gruppe?“ Es scheint, als ob ohne die Gruppe vor Ort sofort alles zum Scheitern verurteilt sei. Meine eigene Schlussfolgerung, darauf basierend, wie universell diese Reaktion ist (und wie lange sie in meinen eigenen Gedanken herumschwirrte), ist, dass dieses Denken von den engen Organisationsformen in der Bewegung erzeugt wird – noch ein Beleg dafür, wie unser Denken unter der Art der Organisation leidet. Die Voraussetzungen, die von der derzeitigen Organisationsform geschaffen werden, eignen sich für die unglückliche Annahme, dass alles Wissen in unseren Reihen konzentriert werden müsse.

Selbst wenn wir keine Gruppe vor Ort haben, bewahrt uns das nicht davor, zu verkünden, was zu tun ist. Das ist theoretisch nichts Falsches – die Bewegung kann von einer informierten Debatte

über Taktiken und vom Erfahrungsaustausch über Grenzen hinweg profitieren. In der Praxis sind diese Verkündigungen jedoch oftmals peinlich oberflächliche Analysen, die dafür stehen, was für ein niedriger theoretischer Level viele Gruppen charakterisiert und für das Missverständnis, dass Marxismus ein Art Formel ist, die auf jede Situation angewandt werden müsse anstatt einer Analyse-Methode, die vor Allem nach einem tiefgründigen Verständnis der Materie verlangt. Diese Art des Denkens lässt die Revolutionsfrage einfach erscheinen, was letztlich dem Aufbau einer sozialistischen Bewegung in den USA, die in der Lage sein soll, es mit all den komplexen Problemen, die uns erwarten, aufzunehmen, schaden wird.

Um zu verstehen, wie weit vom Marxismus sich diese Art von oberflächlichen Verkündigungen befindet, muss man sich nur anschauen, wie viel Zeit in Bibliotheken Marx und Engels mit ernsthaften Studien vielfältiger Themen verbrachten. Sie taten dies nicht aufgrund irgendeiner kuriosen akademischen Neugier, sondern weil ihre historische Analyse bedeutete, tief in die Materie einzudringen. Leider wird diese Hingabe an die ernsthafte Studie nicht von Vielen geteilt, die heute behaupten, Marx' Tradition zu folgen.

Ich hatte einen Gedankenblitz, als ich mit einigen meiner Genossen den World Cup schaute. Nach ein paar Bieren stieg ihr schon normalerweise überdurchschnittliches Selbstvertrauen, und sie kommentierten jedes erdenkliche Thema. Einige von ihnen schrien wiederholt den Fernseher an: „Warum spielen die den Ball zurück??? Was für Trottel!!!“ Natürlich ist im Fußball das Zurückspielen des Balls oft wichtig, um Raum zu schaffen, Zeit zu gewinnen, Lücken auf dem Feld zu beobachten und den Ballbesitz zu behalten. Dies sind alles wichtige Teile des Spiels, die nicht ohne ein tiefes Verständnis des Sports nachvollzogen werden können. Um fair zu sein, kann jeder, der sich nicht gut mit Fußball auskennt und unter dem Einfluss von Alkohol steht, leicht denselben Fehler begehen – aber es kam mir wie eine beängstigende Metapher für eine Art des Denkens vor, die unter Sozialisten nur allzu verbreitet ist.

Man könnte diese Art des Denkens damit entschuldigen, dass sie charakteristischer für Menschen sei, die neu in der sozialistischen Bewegung sind. Vielleicht ist es nur der schematische Gedanke, der ein Symptom der „kindlichen Unordnung“ des linken Kommunismus ist, wie von Lenin diagnostiziert. Die Frage ist, wie diese Art des Denkens überwunden werden kann. Es besteht realer Druck, in der Lage zu sein, diese oberflächlichen Verkündigungen zu jedem Thema (inklusive dem World Cup) herauszugeben, denn es scheint oft so, als ob das Existenzrecht einer Gruppe, die nicht zu jedem erdenklichen Thema eine Antwort parat hat, in Frage gestellt wird. Sobald man einer der existierenden sozialistischen Gruppen beitrifft, spürt man immensen Druck, die Position der Gruppe in allen Fragen zu verteidigen. Fragen, die man meist selbst nicht gründlich durchgearbeitet hat, von Kuba über Israel/Palästina zur permanenten Revolution und darüber hinaus. Wir müssen jedoch begreifen, dass es nichts Schlimmes ist, zu sagen „darüber weiß ich

nicht genug“, wenn man über ein Thema ausgefragt wird, dass man nicht gründlich durchgearbeitet hat.

Marx hatte keine Angst, dies zu tun. Als junge russische Aktive ihn immer wieder nach seiner Sicht auf die Rolle der russischen Bauern im revolutionären Kampf fragten, sagte er ihnen, dass er sich nicht sicher sei. Anstatt sich irgendetwas aus dem Ärmel zu schütteln, wozu so viele von uns jungen Sozialisten neigen, verbrachte Marx *Jahre* am Ende seines Lebens damit, Russisch zu lernen und sich in Studien der Russischen Gesellschaft und der Kommune zu vertiefen. Welch Demut! Doch für die, die sich heute in seiner Tradition sehen, ist es oft genug, Nachrichten zu schauen, Google anzuwerfen und dann eine Formel anzuwenden. Das ist kein Marxismus, und je eher wir das lernen, desto besser.

Um gerecht zu sein: Diese Probleme bestehen nicht aufgrund des fehlenden Versuchs heutiger Sozialisten, die viel Zeit damit verbringen, zu lesen und zu versuchen, revolutionäre Theorie zu verstehen. Ich möchte keine böse Absicht unterstellen – Ich versuche nur, die Mentalität zu erklären, die von der derzeitigen Art der Organisation produziert zu werden scheint.

Ich möchte auch nicht vorschlagen, dass wir eine agnostische Position zu Problemen einnehmen sollten, noch möchte ich die liberale Idee verteidigen, dass Menschen ihre eigenen Arten des Widerstands auf verschiedenen Gebieten ausarbeiten sollten, und dass wir kein Recht hätten, diese zu kommentieren oder mit ihnen zu debattieren. Aber ich möchte vorschlagen, dass wir alle bescheidener, zurückhaltender und akribischer in unseren Studien sein sollten, nicht nur aus Respekt vor denen, die in anderen Ländern für soziale Gerechtigkeit kämpfen, sondern auch weil wir viel darüber lernen können, unsere eigene Gesellschaft zu verändern, wenn wir die Probleme, vor denen andere Aktivisten stehen, wirklich verstehen. Und wir dürfen uns nicht zufrieden geben mit Halbantworten oder mit irgendetwas, dass sich zu sehr auf irgendeine Formel bezieht.

Die Hauptsache ist, wie wir Menschen dazu bekommen, zu denken, und wie wir jene unabhängigen Denker erzeugen können, die so wichtig für die Entwicklung der sozialistischen Bewegung sein werden. Wie der deutsche Sozialist Wilhelm Liebknecht, einer von Marx' engsten Zeitgenossen, erklärte, „ging Marx täglich ins British Museum und drängte uns dazu, auch zu gehen. Studiert! Studiert! Das war der kategorische Imperativ, den wir oft genug von ihm zu hören bekamen und dem er mit gutem Beispiel und der kontinuierlichen Entwicklung seines riesigen Gehirns voranging. [...] Wir verbrachten unsere Zeit im British Museum und versuchten, uns zu bilden und Waffen und Munition für den zukünftigen Kampf vorzubereiten.“ Die momentan existierenden Gruppen spielen diese Rolle durchaus weiter – versteht mich nicht falsch. Aber die heutigen Formen der Organisation kreieren eine gewisse selbstgerechte Befriedigung, für den Preis des Verlangens des unabhängigen – und tiefgründigen – Studierens von Phänomenen. Dies

muss sich ändern, denn der Marxismus bietet die am weitesten entwickelte, differenzierteste (und richtige) Analyse der Welt (und einen Weg, um sie zu ändern).

Tunnelblick

Ein anderes unseliges Produkt der Sektiererei ist, dass sie zu einer Überbewertung der Geschichte der eigenen Gruppe führt und den Blickpunkt von der reichen Geschichte der sozialistischen Bewegung ablenkt. Es ist schlimm genug, wenn Sozialisten die Sünde des „Russischen Revolutionismus“ begehen, der Tendenz, die Bolschewistische Revolution als Referenzrahmen in so gut wie jeder Debatte zu benutzen, obwohl die meisten jungen Aktivisten mit diesem Thema nicht vertraut sind. Dieser Tendenz wird in den heute existierenden Grüppchen zu noch schlimmeren Extremen geführt.

Ein Beispiel: Wer schon mal mit der Sozialistischen Alternative zu tun hatte, dem wurde wahrscheinlich auch erzählt, dass unsere Britische Organisation eine Schlüsselrolle im Kampf gegen die Kopfsteuer spielte, der den Untergang Margaret Thatchers herbeiführte. Es ist völlig egal, ob irgendjemand in den USA je von diesem Kampf gehört hat – er ist essentiell, um unsere Existenz zu erklären und zu rechtfertigen. Von anderen Gruppen hört man vielleicht, dass ihre Analyse des Charakters der Sowjetunion oder ähnlichen Regimen ihr Unterscheidungsmerkmal ausmacht – im Falle der ISO vertreten sie traditionell die Meinung, dass diese Länder „staatskapitalistisch“ waren, während andere Gruppen sie als „deformierte Arbeiterstaaten“ betrachten, die ihre Analyse der Welt von den anderen abhebt. Es gibt wichtige Dinge, die sich von der Kopfsteuer-Bewegung lernen lassen, und noch wichtigere, die sich von der Russischen Revolution lernen lassen, einem der größten Ereignisse der Weltgeschichte (und sogar wichtige methodologische, die zum Verständnis des Charakters der Sowjetunion beitragen). Doch die Tendenz, solche Probleme ohne Rücksicht auf das Publikum zu diskutieren, verstärken das Gefühl, dass zu viele Sozialisten nicht mit der derzeitigen Realität in Kontakt stehen. Dies hat viel mit Schlaglöchern auf dem Weg zum Erlernen der Kunst des Erklärens der eigenen Ideen zu tun, aber es ist auch verbunden mit tieferen Problemen.

Es ist die Logik, die Marx und Engels so vehement kritisierten – Dass Sektiererei zu einem Fokus auf Probleme führt, die zentral sind für das Leben und das Dogma der Sekte, anstatt auf Probleme, die aus der Realität kommt und auf den Kampf, um sie zu verändern. Um gerecht zu bleiben: Wir bilden uns und berufen uns auf diese Kämpfe, weil wir denken, dass sie uns helfen können, die Dynamik von Bewegungen und Revolutionen und Taktiken und Strategien, um die Welt zu verändern, zu verstehen. In diesem Sinne agieren wir im Sinne von Marx und Engels, die die Französische Revolution studierten (und routinemäßig Metaphern und aus ihr gelernte Dinge einfügten), ebenso wie Lenin und andere, die sich auf die Pariser Kommune von 1871 be-

zogen. Ich würde niemals, niemals, niemals dafür einstehen, dass Menschen aufhören sollten, die Russische Revolution zu studieren oder zu diskutieren.

Aber die Notwendigkeit, sich ohne Punkt und Komma auf die Geschichte der eigenen Gruppe, oder den historischen Unterschieden mit anderen Gruppen, zu konzentrieren, ist zu oft eine Ablenkung der Konzentration von den großen Fragen unserer Zeit. Außerdem, wie Proyect schreibt, „hat meines Wissens Lenin niemals Menschen aufgrund ihres Verständnisses der Jakobiner darum gebeten, Bolschewisten zu werden“. Für Marxisten ist der einzige Grund, die Vergangenheit zu studieren, dass sie uns hilft, die großen Fragen unserer Zeit zu beantworten, was beinhaltet, dass wir sie mit heutigen Dingen verknüpfen müssen.

Man muss fragen, ob eine Schuldzuweisung an die Sektiererei für das Ablenken von den großen Fragen gerechtfertigt ist. Schlussendlich könnte dies auch eher mit der Jugendlichkeit der Bewegung und bestimmten Schwierigkeiten, Menschen auszubilden, zu tun haben. Beispielsweise schrieb Lenins Frau Krupskaja über die frühen Tage der russischen sozialistischen Aktion, dass viele Intellektuelle vor Arbeitern über Themen sprachen, die bei ihnen nicht an vorderster Stelle standen. So lasen sie ihnen oft Engels' *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* vor (was interessanterweise auch heute noch viel zu oft benutzt wird), eine Arbeit, mit der die Arbeiter laut Krupskaya Identifikationsprobleme hatten. Dann beschreibt sie Lenins Methode: „Wladimir Iljitsch war interessiert an jedem Detail, das ihm helfen würde, ein Bild des Lebens und der Umstände der Arbeiter zusammenzustellen, um eine Art Allee zu finden, auf der er sie mit der revolutionären Propaganda erreichen könnte. [...] Wladimir Iljitsch las den Arbeitern Marx' *Kapital* vor und erklärte es ihnen. Er widmete die zweite Hälfte der Stunde dem Befragen der Arbeiter nach ihrer Arbeit und ihren Arbeitsbedingungen, er zeigte ihnen, welche Tragweite ihr Leben in der gesamten Gesellschaftsstruktur hat, und sagte ihnen, wie die existierende Ordnung verändert werden könne. Diese Verbindung von Theorie und Praxis war eine Besonderheit der Arbeit Wladimir Iljitschs in den Arbeitskreisen. Nach und nach übernahmen andere Mitglieder unseres Zirkels dieselbe Methode.“ Es ist grundlegend, diese Methode des Nachfragens und des Anhörens der Erfahrungen der Arbeiter und Gemeindemitglieder anzuwenden und ihnen die Ideen des Sozialismus „geduldig zu erklären“ (und sie ist ausschlaggebend, um die konkreten Verhältnisse und Einstellungen der heutigen US-amerikanischen Arbeiterklasse zu verstehen).

Doch das Problem ist Folgendes: Wie sollen wir uns auf diese Fragen konzentrieren, wenn wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, sicher zu stellen, ob Arbeiter und Aktive mit unseren Positionen zu Kuba oder der Sowjetunion als deformiertem Arbeiterstaat übereinstimmen? Oder, falls nicht zu diesen Themen, dann zu einem anderen der „kritischen“ Themen, die eine sozialistische Gruppe von der anderen unterscheidet? So viel geistige Energie auf diese eher nebensäch-

lichen historischen Fragen zu verwenden trübt den Blick auf das große Ganze und verhindert das organische Wachstum der Bewegung.

In seinen kürzlich posthum erschienenen Memoiren *North Star* legt Peter Camejo¹³ dar, wie seiner Ansicht nach diese Probleme schon in den organisatorischen Methoden des Trotzismus verankert seien. „Das Konzept eines ‚Programms‘ war einer der Aspekte, der den Trotzismus ausmachte. Entstanden aus einer Splittergruppe gegen die stalinistische Entartung des Sozialismus, verteidigte die trotzkistische Bewegung die Gründer der sozialistischen Bewegung, wies aber gleichzeitig die kulthafte Vergöttlichung Marx‘ und Lenins zurück. Somit war die trotzkistische Bewegung gefangen in einer Struktur, die sich nicht nur auf die richtige Interpretation Marx‘ und Lenins fokussierte, sondern auch auf die richtige Interpretation von Ereignissen in Russland. Dies führte zur schnellen Entwicklung einer Unnachgiebigkeit darin, wie sie die Welt sahen und sich ihr annäherten. Trotzistische Gruppen auf der ganzen Welt beschäftigten sich mit einer internen Debatte über den Niedergang der Sowjetischen Kommunistischen Partei und dem Verlust ihres weltweiten Einflusses, anstatt sich auf die Ausdrücke der vorhandenen Kämpfe im eigenen Land zu konzentrieren. Als Instrument, um die Massenweltbewegung für soziale Gerechtigkeit wieder zu beleben, besaß der Trotzismus, wie ich denke, historische, interne und sektiererische Grenzen, die die Bewegung davon abhielten, eine entscheidende Kraft für den sozialen Wandel zu werden.“

Was meiner Meinung nach nötig ist, ist etwas, das hilft, zu denken, was Burt Cochran¹⁴ als Erungenschaft des Detroit Labor Forums in den 1950er Jahren ansah: „Aufgrund seiner Unvoreingenommenheit, weil es versucht, die radikale Linke anzusprechen und Lösungen für die großen Probleme unserer Zeit sucht anstatt sich den internen Zänkereien kleiner Sekten zu widmen, hat es sich platzieren können und spricht mehr Menschen an als es Detroit im letzten Jahrzehnt zu tun vermochte.“ Wie auch immer das Schicksal diesen Arbeitsforen und ähnlichen Projekten mitspielte, es ist exakt das, was wir heute brauchen – eine sozialistische Bewegung, die eine attraktive Kraft sein kann, eine, in der sich Radikale und sich entwickelnde Aktive zuhause fühlen. Eine, die sich den wirklich „großen Problemen unserer Zeit“ widmet und sich auf die „Erfahrungen der wirklichen Kämpfe“ stützt, anstatt einer, die ihren Blick verengt und sich auf Fragen konzentriert, die von einer „Kleinunternehmer“-Mentalität herrühren. Dies muss fundiert sein auf einem kritischen Studieren der Vergangenheit der Bewegung, darf jedoch nicht von eben dieser Geschichte verschluckt werden.

¹³ 1939 - 2008, war 2005 Vizepräsident-Kandidat im Team mit Ralph Nader und 1976 Präsidentschafts-Kandidat der SWP (siehe Fußnote 4).

¹⁴ Siehe <http://www.marxists.org/history/etol/writers/cochran/index.htm>.

Warum die Sektenform sich durchsetzt

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie schreiben sie nicht so, wie sie ihnen gefällt; sie machen sie nicht unter selbst gewählten Umständen, sondern unter schon existierenden Umständen, gegeben und überliefert aus der Vergangenheit. Die Tradition aller toten Generationen lastet wie ein Alptraum auf den Köpfen der Lebenden.“ – Karl Marx, 18. Brumaire

Warum setzt sich die momentane, einengende Form der Organisation trotz all der oben genannten Probleme durch? Vor allen Dingen, warum scheint es keinen wirklichen organisierten Ausdruck der Ideen, die ich angesprochen habe, zu geben, wenn ich mir doch sicher bin, dass es genügend Menschen gibt, die ähnlich denken?

Meine Vermutung ist, dass dies mit der oft unterschätzten Kraft der Trägheit zusammen hängt. Trotz aller Frustration ist es immer noch einfacher, innerhalb einer der existierenden sozialistischen Organisationen zu arbeiten, als außerhalb einer. Jede der heutigen sozialistischen Organisationen stellt den Aktiven eine Struktur und eine Gruppe von Mitdenkern bereit und bietet eine schon vorhandene Organisation mit eigenem Schwung und eigener Mission. Als Mitglied einer solchen Organisation gibt es unzählige Aufgaben, die zu verrichten sind, Aufgaben, die viele Menschen für den Rest ihres Lebens beschäftigen könnten. Man muss Zeitungen produzieren, Webseiten schreiben und veröffentlichen, regelmäßige Treffen organisieren, Ideen mit neuen Mitgliedern diskutieren, Flugblätter erstellen, Zeitungsverkäufe und Kampagnen zu so vielen Themen wie möglich organisieren, T-Shirts und Buttons entwerfen, Soliparties veranstalten, Lageberichte vorbereiten, und so weiter und so fort, bis in alle Ewigkeit. Dies lässt sehr wenig Zeit übrig, um über größere Fragen nachzudenken, zum Beispiel ob die eigene Gruppe überhaupt existieren sollte. Wie Albert Camus' existenzialistischer Sisyphus rollen wir den Stein immer wieder den Berg hinauf und lullen uns in dem Wissen ein, dass wir zumindest irgendetwas tun, selbst wenn es sich als nutzlose Gebärde herausstellen sollte. (Davon abgesehen, dass Camus dem Marxismus gegenüber extrem feindlich eingestellt war und die Möglichkeit revolutionären Wandels ausschloss.)

Im Wesentlichen, trotz vieler Einwände, wird der Aufbau des eigenen Grüppchens zum Selbstzweck. Dies ist wahr, auch wenn jede Gruppe ihre eigene Rolle darin sieht, beim Aufbau einer Arbeiterbewegung im eigenen Land und auf der ganzen Welt mitzuwirken. Während kein Zweifel daran besteht, dass sozialistische Gruppen eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielen und auch weiterhin spielen werden, wird die Sektenform schlussendlich zum Nachteil werden. Anstatt zu helfen, Beziehungen mit Aktiven der gesamten Linken auf- und auszubauen, besteht die

Tendenz, Genossen von wirklichen, tiefen Verbindungen mit Menschen anderer Gruppen, und nicht nur mit anderen Sozialisten, abzuschotten. Dies mag widersprüchlich erscheinen, da viele sozialistische Gruppen durchaus breite Beziehungen mit anderen linken Kräften unterhalten und ausbauen. Aber letztlich verbringen sie doch viel weniger Zeit damit, diese Beziehungen zu pflegen, als mit internen politischen Diskussionen. Andere Menschen in der Linken müssen immer potenzielle Anwärter der eigenen winzigen Organisation betrachtet werden.

Die Kraft der Trägheit verschlimmert sich durch die Tatsache, dass viele der erfahrensten sozialistischen Aktiven in den vielfältigen existierenden Sekten gefunden werden können. Für jeden, der neu in die Bewegung kommt, kann ihr Wissen sehr eindrucksvoll sein – und einschüchternd. Es besteht eine natürliche Tendenz, denjenigen den Vortritt zu lassen, die mehr Erfahrung besitzen. Neue Aktive wissen vielleicht nicht einmal, was die richtigen Fragen sein könnten, und neigen dann dazu, einfach die Weisheit derer, die sie in die Bewegung gebracht haben, zu akzeptieren. Sollten sie beginnen, Fragen zum organisatorischen Modell zu haben, manifestieren sich diese Fragen wahrscheinlich als Gefühle des Selbstzweifels oder des Fehlens von Selbstvertrauen.

Wenn Menschen anfangen, die Logik hinter dem Aufbauen von Sekten zu hinterfragen, an wen können sie sich wenden? Welche organisierte Kraft gibt es für Sozialisten, die nicht daran interessiert sind, einer der vielen existierenden Gruppen beizutreten? Die Landschaft ist eher kahl. Somit scheint die häufigste Erfahrung zu sein, gänzlich aus der organisierten sozialistischen Bewegung auszuscheiden, und diejenigen mit Zweifeln innerhalb der Bewegung noch isolierter dastehen zu lassen – und uns dafür anfällig machen, die Bewegung selber aufzugeben; oder widerwillig mit dem Aufbau der winzigen Grüppchen weiterzumachen. Es gibt auch scharfe Begrenzungen, will man diese Art der Probleme in den existierenden Gruppen aufbringen. Trotz der demokratischen Formalitäten, die heute in den Organisationen anzutreffen sind, sind sie tatsächlich stark begrenzt. Wie Proyect es erklärt, ist „die wahre Bedrohung für Parteidemokratie in [existierenden ‚leninistischen‘ Formationen] nicht ein ungeschicktes bürokratisches Einmischen. Es ist die Selbstzensur, die von der Basis bis hoch zu den Anführern reicht, die sehr umsichtig mit den Parteipositionen umgehen – aus Angst, als ‚kleinkariert bourgeois‘ zu gelten, oder damit befleckt zu sein, ‚Marx nicht zu verstehen‘ und verbannt zu werden.“ Ein noch größeres Hindernis ist die Tatsache, dass der Raum, um große Frage zu stellen, in dieser Art von Organisation sehr begrenzt ist, da sich die Grüppchen auf solch einem hohen Grad von Einigung über sehr spezifische Fragen gründen.

Diejenigen von uns, die ihre Skepsis über den Nutzen des Aufbaus dieser Grüppchen ausdrücken, werden oft beschuldigt, „das Vertrauen in das revolutionäre Vermögen der U.S.-amerikanischen Arbeiterklasse verloren“ zu haben, oder zumindest in diese Richtung. Wir wer-

den beschuldigt „nach Abkürzungen Ausschau zu halten“, als ob wir einfach nicht zäh genug wären, den langen, steinigen Weg zu gehen, der vor jedem Kampf für eine ernsthafte Umwälzung liegt. Mein Eindruck ist, dass diese Anschuldigungen mit der Zeit jedem angepasst wurden, der nach einem Ausweg aus der sektiererischen Wildnis Ausschau hielt. Zum Beispiel wurde über diejenigen, die die SWP verließen, um in den 1950ern die American Socialist Union zu gründen, gesagt, dass sie „vom Nachkriegswohlstand gekauft wurden und ihren Kampfgeist verloren“. Es scheint alles so einfach, wenn man nur selbstbewusst seine eigene kleine Gruppe aufbauen kann – man muss nur abhärten!

Ich widerspreche dieser Aussage energisch. Sie scheint jedoch auf einer gewissen Wahrheit zu beruhen, wenn diejenigen, die der Sektenform den Rücken kehren, kein alternatives Modell anbieten und sich nur zu oft der Demoralisation hingeben. Es gibt viele Gründe, warum dies geschieht, ganz vorne stehen die Schwierigkeiten, eine neue Organisation zu gründen. Vielleicht sind sie auch ausgebrannt, was wiederum zu dem Gefühl der Unzulänglichkeit führt, oder sogar zu einer Angst, die Organisation zu zerstören, die von guten Freunden aufgebaut wurde. Anstatt eine fruchtbare Debatte über legitime Fragen zu führen, ist es üblicher, diese Fragen zu unterdrücken und Scham, Schuld, Wut und ähnliche Emotionen zu verspüren. Dazu kommt, dass es natürlich auch einen Realitätsdruck gibt, den Druck, in dieser Gesellschaft zu überleben, sich selbst und die Familie zu unterstützen. Wenn sozialistische Aktive demoralisiert werden oder ein Burn-Out haben und weder eine Alternative noch ein Mittel sehen, die eigene Organisation zu verändern, verlieren wir sie an Hochschulprogramme, an Jobs in der Bürokratie, an Non-Profit-Organisationen oder an andere Systemeinstellungen.

Doch diese Demoralisierung ist nicht nur das Produkt von Zweifeln an der Zukunft des Sozialismus oder einem sozialen Wandel in den USA. Sie ist auch das Produkt von Zweifeln an einem organisatorischen Modell, das zum Scheitern verurteilt scheint. Zu oft gibt es in unseren Gruppen ein oberflächliches Verständnis der menschlichen Psychologie, eines, das impliziert, dass es reiner politischer Pessimismus sei, der Menschen aus unserer Bewegung treibt. Aber es ist nicht nur politischer Pessimismus; es kann auch das Gefühl sein, dass die Straße, auf der man sich befindet, eine Einbahnstraße ist. Fährt man in eine Sackgasse hinein, fährt man nicht einfach immer weiter und hofft, dass sie einen irgendwann in die richtige Richtung führen wird. Stattdessen wendet man normalerweise und schaut sich die Karte an, oder fragt an der nächsten Tankstelle nach der Richtung, oder eine Vielzahl anderer Möglichkeiten. Wenn der Fahrer sich weigert, zu wenden und darauf besteht, weiter zu fahren, ist es verständlich, wenn manche Menschen aus dem Auto springen.

So muss es nicht sein. Ich möchte behaupten, dass es an denjenigen von uns liegt, die die Sektenstraße als Sackgasse begreifen, eine Alternative zu entwickeln, wieauchimmer diese aussehen

mag. Dies ist von allerhöchster Wichtigkeit, denn meistens sind die besten Menschen, die sich von der sozialistischen Bewegung angezogen fühlen, als allererstes Aktivisten. Sie wollen die Welt umkrempeln, und sie wollen praktische Antworten darauf, wie dies am Effektivsten zu tun ist. Meiner Meinung nach müssen diejenigen von uns, die Erfahrung in existierenden sozialistischen Gruppen vorweisen können – sowohl die, die noch Mitglieder sind, als auch die, die von den Gruppen verschlissen [*burnt out*] wurden – eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielen.

Eine Alternative aufbauen

„Es ist eine ernste Sache, eines Mannes Glauben zu zerstören, ohne ihn zu ersetzen.“ – Victor Serge, Die Geburt unserer Macht

Ein Freund sagte neulich zu mir: „Ich bin bereit, dieser Bewegung mein Leben zu widmen – ich möchte nur, dass sie auch eine Chance auf Erfolg hat.“

Wir haben auf jeden Fall eine Chance auf Erfolg. Ich bin vollkommen überzeugt vom revolutionären Potenzial in diesem Land und auf der Welt. Ich bin überzeugt, dass es Tausende von Menschen gibt, die in diesem Moment irgendeiner sozialistischen Bewegung beitreten wollen, deren Möglichkeiten und Talente jedoch verschwendet werden, weil sie nicht organisiert sind, oder weil sie meinen, dass die derzeitigen organisatorischen Formen keine „Chance auf Erfolg“ haben. Ich bin überzeugt, dass es viele andere gibt, die zwar noch keine Sozialisten sind, die aber eine mächtige, progressive Linke aufbauen wollen. Während die Krise des Kapitalismus die Lebensumstände Vieler verschlimmert und die Kluft zwischen wenigen Reichen und der armen Mehrheit sich weiter verbreitert, wachsen diese Lager von potenziellen Progressiven, Radikalen und Sozialisten.

Die Aufgabe, vor der heutige Sozialisten stehen, ist der Aufbau einer glaubhaften Bewegung, die die Möglichkeiten all derer produktiv nutzen kann, die für einen revolutionären Wandel kämpfen wollen. Zurzeit ist ein großes Problem, dass es zwar zweifellos Millionen von Menschen in diesem Land gibt, die zu dem Ergebnis gekommen sind, dass der Kapitalismus ungerecht ist, oder dass er einfach nicht funktioniert, dass aber viele das Gefühl zu haben scheinen, dass die Mühe, für eine Systemalternative zu kämpfen, hoffnungslos ist; darum schufteten sie entweder innerhalb des Systems, um es zusammenzuflicken, oder sie verfallen dem Zynismus und der Passivität. Man kann sich nicht ewig aussichtslos dagegen werfen (obwohl es viel über die hohen Ideale derer zu sagen gibt, die genau dies tun). Und bedenkt man, wie schwierig es ist, in diesem System nur zu überleben – warum sollten Arbeiter und andere ihre Energie darauf verwenden sich selbst gegen einen Feind zu werfen, von dem sie nicht glauben, dass wir ihn wirklich besiegen können?

Ich bin überzeugt, dass dieses Potenzial nur nutzbar gemacht, und der Zynismus überwunden, werden kann, wenn wir die großen Fragen stellen. Ich bin voll und ganz überzeugt, dass die weitere Existenz von vielen kleinen konkurrierenden Gruppen eine schlechte Idee ist, eine, die hinterfragt und aufgebrochen werden muss, oder irgendwie überwunden. Ich bin überzeugt, dass, ganz egal, wie ideologisch überzeugt sie sind, sich die meisten Menschen keiner Bewegung hingeben werden, die anscheinend keine Chance auf Erfolg hat, oder die routinemäßig die wertvollen Möglichkeiten ihrer Mitglieder verschwendet.

Diejenigen von uns, die momentan in der sozialistischen Bewegung oder an ihren Rändern sind, müssen eine kritische Rolle spielen. Während die meisten der besten Kräfte für einen Sozialismus in diesem Land von neuen, frisch radikalisierten Schichten kommen werden, wird eine sozialistische Bewegung nicht einfach vom Himmel fallen. Deswegen ist es sehr wichtig, was diejenigen von uns tun, die momentan in der Bewegung sind. Normalerweise verstehen wir das so, dass wir härter arbeiten müssen, um unsere bestehenden Gruppen aufzubauen. Doch wenn wir unser Gerüst auf Sand bauen, werden alle unsere Versuche nur wenig bewirken. Es spricht vieles für die Joe Ramseys¹⁵ Worte im Vorwort zu dieser Ausgabe von *Cultural Logic*: „Vielleicht ist das Wichtigste, das wir jetzt tun können, das Terrain zu analysieren, auf dem wir stehen, herauszufinden, was Boden und was Sand ist, die uns bekannten Einbahnstraßen zu markieren, und zu versuchen, neue und frische Wege zu öffnen und nutzbareren Böden zu finden.“

Manchmal lässt die Kritik an der sozialistischen Bewegung es so erscheinen, als ob das Beste wäre, wenn die bestehenden Gruppen einfach auseinanderfallen und verschwinden würden, teils, weil sie als Hindernis in einem solchen Prozess des Überdenkens gesehen werden. Das ist nicht meine Haltung. Trotz allem, was ich oben geschrieben habe, habe ich mehr Respekt vor diesen Mitgliedern der heutigen „Mikro-Sekten“, die tatsächlich versuchen, hinaus zu gehen und für sozialistische Ideen zu kämpfen, als vor den Lehnstuhl-Kritikern, die es scheinbar immer besser zu wissen. Trotz all ihrer Schwächen stellen die bestehenden Gruppen neuen Aktiven Erfahrung und Einarbeitung – beim Schreiben von Artikeln und Flugblättern, beim Plakate-Entwerfen, beim Stellen von Bittschriften, beim Organisieren – genauso wie eine grundlegende sozialistische Bildung bereit. Diese Dinge kann man von keinem Blog und keiner Webseite erhalten. Selbst der Verkauf mittelmäßiger Zeitungen hat seine Vorteile: Es ist gut, dass jemand bei Demonstrationen sozialistische Ideen verbreitet und versucht, die Teilnehmer zu organisieren und sie in einen Langzeit-Aktivismus zu verwickeln. Ein Freund, der ein ernsthafter Aktivist ist, der überlegt, der sozialistischen Bewegung beizutreten, erzählte mir neulich, dass er eher „eine Mikro-Sekte aufbauen würde, als gar nichts.“ Und er hat Recht. Das Problem ist, dass so ein großer

¹⁵ Einer der Herausgeber der Zeitschrift *Cultural Logic*, in der der hier übersetzte Aufsatz zuerst veröffentlicht wurde.

Teil des Aufbaus von Mikro-Sekten darin besteht, sich selbst von anderen Gruppen zu unterscheiden und die Existenz der eigenen Organisation zu rechtfertigen, dass die Möglichkeiten sehr begrenzt sind.

Anstelle eines herablassenden Herangehens, dass die Mitglieder bestehender „Mikro-Sekten“ einfach abschreibt, brauchen wir einen kritischen Dialog mit (und unter!) ihnen. Dies bedeutet nicht, dass ich glaube, dass eine „Umgruppierung“ durch ein Zusammenfassen der bestehenden sozialistischen Linken in eine gemeinsame Organisation der Schlüssel zum Erfolg wäre. Jeder, der sich mit klarem Blick in der sozialistischen Linken umschaute, wird zu Recht fragen: „Du denkst, *diese* Menschen zu vereinen, ist die Lösung?“ Das denke ich nicht. Viele sozialistische Aktive sind in ihrer Art gefangen, zu involviert in ihren eigenen Gruppen, und unfähig, die komplexen Probleme, vor denen wir stehen, kreativ zu durchdenken. Viele andere sind sozialisierte Sektierer und erscheinen unfähig, mit realen menschlichen Wesen zu interagieren. Ich stimme Mike Ely vom Kasama Projekt¹⁶ zu, der schreibt, dass er sicher ist, dass es „Taschen voller Kreativität in der organisierten Linken gibt. Aber ich glaube auch, dass ein großer Teil der organisierten Linken erschöpft und relativ ahnungslos in dem ist, wie sie sich selbst vorstellt und definiert. Die meisten linken Projekte laufen mit Routine, Selbsttäuschung und Dampf. Und ich denke nicht, dass die neue revolutionäre Bewegung hauptsächlich aus diesen bestehenden linken Bunkern erstehen wird.“ Stattdessen werden die Schlüsselimpulse hauptsächlich von Menschen kommen, die heute außerhalb der Bewegung stehen, im Besonderen von jüngeren Generationen, die nicht den Koffer der bestehenden Gruppen mitschleppen, und die erfüllt sind von der Energie, dem Optimismus und der nötigen Kreativität, die nötig sind, um sich der mühsamen Aufgabe anzunehmen, eine lebensfähige sozialistische Bewegung aufzubauen.

Diese Jungen Kräfte werden aber nicht einfach automatisch ihren Weg zum Marxismus oder Sozialismus finden – sie müssen irgendwie an ihn herangeführt werden. Wir arbeiten mit begrenztem menschlichem Material, und die derzeit Aktiven in den vielen winzigen Gruppen besitzen wichtiges angehäuften Wissen und gesammelte Erfahrung. Deswegen halte ich es für so wichtig, einen Diskussionsprozess unter den Mitgliedern der bestehenden Gruppen zu beginnen, in der Hoffnung, etwas aufzubauen, das eine attraktive Kraft sein kann, die junge und potenzielle Aktive erreichen kann. Wenn eine genügende Anzahl dieser Menschen gewonnen und überzeugt werden könnte, genauso viel Zeit damit zu verbringen, zu überlegen, wie eine breitere sozialistische Bewegung aufgebaut werden kann, wie sie zurzeit damit verbringen, ihre eigenen winzigen Organisationen zu verbreiten, wäre das ein bedeutender Schritt vorwärts. Vielleicht bin ich naiv, aber die Tatsache, dass die sozialistische Bewegung größtenteils aus jungen Generationen be-

¹⁶ Siehe oben S. 11.

steht, für die die Fragen, die Gruppen voneinander trennen, hauptsächlich von historischer Bedeutung sind, bedeutet, dass nun auch mehr Möglichkeiten vorhanden sind, dass dies geschieht. Man mag behaupten, dass „Mikro-Sekten“ das Einzige sind, was unter dem momentanen Status allgemeiner Schwäche in der Linken, so gut wie keinen Massenkämpfen und einem geringen Bewusstsein überhaupt herauskommen kann. Marx schrieb 1871: „Solange wie die Sekten (historisch) gerechtfertigt sind, ist die Arbeiterklasse noch nicht reif für eine unabhängige historische Bewegung.“ Die Umkehrung ist ebenso gültig. Diesem Argument zufolge ist der Versuch, die Sache [Überwindung des Sektenwesens, Anm. d. Übs.] und eine breitere Organisation aufzubauen, ein „voluntaristischer“ Fehler, der eine Bedrohung für den Kern der Revolutionäre darstellt, die auf der Suche nach einer nicht-existenten breiten Linken sind. Stattdessen ist es besser, es auszusetzen und sich auf den Aufbau der eigenen Organisation zu konzentrieren, bis die Kämpfe beginnen.

Dies ist immer eine Möglichkeit, aber es ist auch eine Ausflucht. Anstelle eines kritischen Denkens, werden damit die bestehenden Organisationsformen naturalisiert, die nicht nur Widerspiegelungen der derzeitigen Umstände sind, sondern ganz spezifische Produkte einer gequälten Geschichte repräsentieren. Man muss demzufolge annehmen, dass, sobald sich diese Umstände ändern und die Kämpfe beginnen, sich unsere derzeitigen Organisationsformen mit ihnen ändern werden. Ich bin pessimistisch in Bezug auf solche Ausblicke. Schlussendlich gibt es absurde Formen des „Voluntarismus“, die darin begründet sind, die momentan bestehende Organisation der sozialistischen Linken zu akzeptieren: Dies Verhalten generiert eine Hyperaktivität beim Aufbau der eigenen Gruppe ebenso wie die Idee, dass eine lebensfähige sozialistische schon irgendwie aufgebaut werden wird, obwohl man selbst den Rest der existierenden sozialistischen Linken abschreibt. Sozialisten ziehen eine riesige Motivation aus den immensen Ungerechtigkeiten, die wir in der Welt um uns herum sehen, und aus dem noch schlimmeren Albtraum, dem der Kapitalismus in Zukunft zum Aufstieg helfen wird. Wir fühlen uns normalerweise, als ob wir in uns in einem endlosen Rennen gegen die Zeit befänden, und als ob wir die Bewegung (unsere Gruppen) so dringend wie möglich aufbauen müssen. Aber was, wenn wir immer wieder in dieses Rennen gegen die Zeit zurückfallen, weil wir Menschen durch die uns selbst auferlegten organisatorischen Grenzen verlieren?

Selbst wenn es der Fall ist, dass „Mikro-Sekten“ alles sind, was zurzeit aufgebaut werden kann – lasst sie weniger anmaßend, weniger sektiererisch sein, offener, miteinander zu arbeiten und bewusster über ihre eigenen, innewohnenden Schwächen (nicht, um sie zu demoralisieren, sondern um sie die Rolle, die sie spielen, verständlicher werden zu lassen). Lasst sie all ihre Methoden kritisch auswerten, effektivere Formen suchen und sich wirklich fragen, ob sie den Weg für etwas Besseres in der Zukunft ebnen. Ich glaube weder, dass das zu viel verlangt ist, noch glaube

ich, dass ich naiv bin, zu glauben, dass es viele Menschen in den heutigen sozialistischen Gruppen gibt, die solch einem Vorschlag offen gegenüber stehen.

Die Ideen, die ich vorstelle, implizieren die Existenz einer breiteren Schicht von Menschen, die dem Beitritt einer sozialistischen Gruppe offen gegenüber ständen, wenn diese Gruppen nur eine andere Form als die heutigen hätten. Ist das so oder befinde ich mich in einem Tagtraum? Ich denke, dass eine beachtliche Anzahl an solchen Menschen existiert, aber durch meine jahrelangen Kämpfe, um die sozialistische Bewegung und andere Aktivisten-Organisationen aufzubauen, bin ich auch skeptisch geworden. Die radikale Linke ist winzig, und kein organisatorisches Schema wird das in der nahen Zukunft ändern können. Aber ich bin auch überzeugt, dass die Anzahl der Menschen, die antikapitalistischen und sozialistischen Ideen gegenüber offen sind, unter dem Einfluss der Wirtschaftskrise und der wachsenden Unzufriedenheit mit der Politik der Obama-Regierung anwächst. Einstweilen haben „die verschiedenen Sekten keine attraktive Macht“.

Diese Menschen brauchen ein Zuhause, eine Organisation, in der sie sich politisch entwickeln können, Erfahrungen und Ideen mit anderen austauschen können, sich in den Aktivismus einarbeiten können, in Kampagnen involviert und sozialistische (oder auch nur schwammige antikapitalistische) Ideen auf kreative Art weitertragen können. Die winzigen sozialistischen Organisationen von heute bieten dies zum Teil, aber schlussendlich füllen sie sich halb widersprechende Rollen aus – sie rekrutieren Menschen, für die Aktivismus etwas Neues ist (ganz zu schweigen vom Sozialismus) und versuchen doch, sie von einer ganz bestimmten „Linie“ zu überzeugen. Dies ist zum Teil ein notwendiges Übel, dem Fehlen von Massenorganisationen verschuldet, im Besonderen dem Fehlen einer linken politischen Massenpartei. Aber letztlich stehen diese Rollen im Konflikt miteinander, und am Ende leidet jeder. Diejenigen, die neu von der sozialistischen Bewegung rekrutiert werden, treten Gruppen mit einem Programm bei, dass sie unmöglich verstehen können. Währenddessen verwenden die führenden Mitglieder (Kader) in bestehenden Gruppen einen übermäßigen Fleiß darauf, die neuen Mitglieder zu „bilden“, von denen sich die meisten aus den verschiedensten Gründen wieder verabschieden werden. Solche Gründe sind vor allem die Komplexität der heutigen politischen Periode und die allgemeine Schwäche der Linken. Doch sie verabschieden sich auch, weil sie verständlicherweise Zweifel an der spezifischen Organisation, die sie aufbauen, entwickeln. Die „Bildung“ ist oft ein Prozess von oben nach unten, der junge Menschen davon abhalten kann, sich zu fühlen, als ob sie auch neue und kreative, qualitative Beiträge leisten können. Junge Aktive oder Arbeiter kommen in Gruppen, in denen alle wichtigen Entscheidungen schon getroffen wurden, und fühlen sich dann verpflichtet, diese Entscheidungen zu verteidigen. Es ist, als ob man eine komplett neue, schlechtsitzende Garderobe übergeben bekommt – „Hier, zieh das an“ – mit der Erwartung, sofort hineinzuwachsen.

Manche können das – die meisten würden sich unwohl fühlen, die Garderobe schließlich weg-schmeißen, und stinksauer auf denjenigen sein, der sie zwang, sich so anzuziehen, oder sie wür-den beschämt sein, dass sie sich nicht den Klamotten anpassen konnten. Weil es keine Alternati-ve zum Beitritt gibt (außer die anderen winzigen sozialistischen Gruppen, die oft die gleichen Probleme haben), kann dieser Prozess sie von der gesamten sozialistischen Bewegung entfrem-den und somit gehen der Bewegung weitere wertvolle Ressourcen verloren.

Ist die Lösung des Problems, es wie manche Gruppen zu tun, eine höhere Eintrittsschwelle für die Rekrutierung zu setzen? Manche Gruppen debattieren ein Jahr lang mit potenziellen Mitglie-dern, bevor sie die Mitgliedschaft bestätigen. Und doch sind dies oft dieselben Gruppen, die sich dann in einer Massenbewegung vergraben und kaum das Banner des Sozialismus hochhalten. Das Problem dieser Methode ist Folgendes: Angenommen, es gibt da draußen viele Menschen, die interessiert daran sind, der sozialistischen Bewegung beizutreten und bei ihrem Aufbau aktiv zu werden, dann wäre es gut, sie gleich jetzt mit einzubeziehen, und sie nicht durch Reifen springen zu lassen, bevor sie autorisiert werden, zu helfen. Ideologische Herangehensweisen an den Sozialismus haben ihren Platz, im Besonderen, wenn man die heutige Weltkrise des Kapita-lismus bedenkt. Das soll nicht heißen, dass wir „Sozialismus“ von den Dächern schreien und denken müssen, dies sei die beste Art, die Bewegung aufzubauen; sie wird sich stattdessen zum großen Teil organisch aus Massenkämpfen entwickeln. Trotzdem sehen viele Menschen das größte Problem mancher „Sekten“, viel größer als die Punkte, die ich angesprochen habe, darin, dass sie mutig das Banner des Sozialismus hochhalten. Ich widerspreche: wir müssen weiter da-mit machen, das Banner mutig hoch zu halten – aber auf eine neue und kreative Art und in Orga-nisation, die breiter aufgestellt sind als die heutigen!

Hal Draper argumentierte in den 1970ern, dass die gesamte Strategie des Versuchs, Mitgliederor-ganisationen in der sozialistischen Bewegung zu bilden, ein Fehler sei. Dies scheint unlogisch – welche Organisation hat denn keine Mitglieder? Wer trifft die Entscheidungen? Aber seiner Mei-nung nach sind die bestehenden Mitgliederorganisationen von Grund auf durch die oben genann-ten Widersprüche deformiert. Natürlich kann eine Organisation Menschen rekrutieren, aber auf welcher Grundlage werden sie rekrutiert? Und wie wirkt sich dieser Schwerpunkt auf den Auf-bau einer Mitgliederorganisation auf die Beziehung mit denjenigen aus, die einem politisch na-hestehen, die aber vielleicht nicht gewillt sind, der Gruppe beizutreten?

Anstelle von Mitgliederorganisationen verlangte Draper die Bildung politischer Zentren, die sich darauf konzentrieren sollten, sozialistische politische Literatur zu veröffentlichen. Draper zufol-ge „hat ein politisches Zentrum einen enormen Vorteil gegenüber dem Nationalkomitee oder Zentralkomitee der Sekten, die den Mini-Abteilungen ihres Mikro-Imperiums eine Richtung und Thesen vorgeben, Disziplinarverfahren austragen usw. Das heißt: Die Beziehungen eines politi-

schen Zentrums mit örtlichen Clubs, sozialistischen Gruppen, Gewerkschaften, Arbeitergruppen und individuellen Aktiven ist unendlich variabel und flexibel. Währenddessen werden die Beziehungen der Abteilungen in zwei Typen dichotomisiert: die Beziehung zu Mitgliedern wird bestimmt von den Satzungen: die Beziehung zu Nicht-Mitgliedern wird behindert durch organisatorische Grenzen. Mit anderen Worten würde ein politisches Zentrum fähiger sein, Menschen den Sozialismus zu lehren, und eine politische Linie aufzustellen und sich für sie einzusetzen – genau dasselbe Ziel, dessen Verfolgung sich die heutigen „Sekten“ auf die Fahnen schreiben, dessen Verwirklichung aber von ihren organisatorischen Methoden verhindert werden.

Es ist jedoch selbstverständlich nicht ausreichend, Literatur zu veröffentlichen. Die Frage ist: Wie locken wir heutzutage am Besten Aktivisten an, wie organisieren wir sie und wie lernen wir sie an? Es muss eine anziehende und solide Art der Organisation geben, der Menschen nicht nur beitreten können, sondern aktiv ermuntert werden, dies zu tun. Man kann keiner Zeitung, keiner Webseite und keinem Blog beitreten. Dies ist einer der Vorteile, den die „Sektierer“ all ihren Kritikern gegenüber haben – und es ist ein wichtiger. Zumindest kann man ihnen beitreten und versuchen, etwas aufzubauen, in enger Zusammenarbeit mit anderen. Wir brauchen Organisationen, aber mit einem anderen Charakter. Zu oft fühlt es sich an, als ob diejenigen, die die Form der „Mikro-Sekten“ zurückweisen, zu weit in die andere Richtung gehen, obschon mit einer Vielzahl von Gründen.

Anstelle nationaler Mitgliederorganisationen, sollten Sozialisten Draper zufolge örtliche Zirkel am Arbeitsplatz, in der Schule oder in den Städten bilden. Draper zog diese Schlussfolgerung aus seinem eigenem Aktivismus ebenso wie aus seinem Studium der Geschichte der Bolschewisten. Diese Geschichte zusammenfassend schrieb er: „In der vorhergehenden Periode, waren die Voraussetzungen für eine Massenpartei in Russland nicht in der Form von Sekten entstanden, sondern in der Form von örtlichen Arbeiterzirkeln, die lose blieben und lose regionale Bündnisse schlossen. Sie hatten sich nicht als Unterabteilungen einer zentralen Organisation entwickelt, sondern waren selbstständig als Antwort auf die sozialen Probleme entstanden – lose.“ Dies ergibt Sinn, da das Gerüst jedes Organisierens örtlich ist (selbst im Zeitalter des Internets, obwohl das Beispiel Russlands auch die Schwierigkeiten aufgrund der Repression durch die Polizei widerspiegelt, nationale Verbindungen zu schaffen). Dennoch, Kampagnen werden hauptsächlich mit anderen örtlichen (und größtenteils nicht-sozialistischen) Aktiven, Kollegen, Nachbarn etc. aufgebaut werden. Kann man sich vorstellen, dass die örtlichen Zirkel, die die russische Sozialdemokratische Bewegung in den 1890ern (unter Polizeirepressionen, zu einer Zeit, in der selbst das Abhalten eines Treffens eine heldenhafte Tat war) ausmachten, sich über die Frage zerstritten, an welchem Punkt die Französische Revolution repressiv wurde oder über ihre Haltung zu Israel-Palästina (vergebt mir meinen Anachronismus)? Wie kann es richtig sein, dass die besten

sozialistischen Aktiven und Denker heutzutage durch ähnliche Hindernisse, die durch die momentane Organisationsform geschaffen werden, voneinander ferngehalten werden?

Draper erörtert, dass diese Zirkel lose nationale Verbindungen schaffen sollten. Seiner Meinung nach sollten sie

mit einem politischen Zentrum in Kontakt treten, das aus der eigenen Perspektive Sinn ergibt, um Hilfe mit der Literatur, Ratschläge und Verbindungen nach draußen zu bekommen, und soweit mit dem Zentrum zusammenarbeiten, wie es sinnvoll erscheint. Doch es gibt keinen Grund, eine solche Beziehung mit mehr als einem politischen Zentrum zu haben, wenn sie zu den eigenen politischen Ansichten passen. Solch ein politisches Zentrum kann sogar eine Sekte sein; aber wenn man ihr nicht beitrifft, stellt sie für einen selbst nur ein politisches Zentrum unter anderen dar. Diese Beziehung ist eine lose Beziehung: Wenn man keine Stimme in den Entscheidungen der Sekte hat, kann sie einem ebenso wenig sagen, was man zu tun hat und dem eigenen Urteil ihre Sekten-, ‚Disziplin‘ überstülpen. Man errichtet keinen organisatorischen Grenzwall, wie es der Anhänger der einen Sekten und derjenige, der an einer anderen oder keiner klebt, tun. In der Arbeit benutzt man die Literatur, die man benutzen möchte, woher sie auch stammt. [...] Wenn genug Menschen diesen Weg gehen, um das Sekten-System aufzubrechen, wäre dies gut für das zukünftige Potenzial der amerikanischen sozialistischen Bewegung. *Es besteht eine größere Chance, dass sich eine wahrhaftige sozialistische Bewegung aus diesem losen Komplex von Beziehungen erhebt, als dass sie aus der fossilen Welt der Sekten kommt.*

Ich neige dazu, ihm Recht zu geben, obwohl solche örtlichen Zirkel immer ihre eigenen Probleme hätten. Welche Strömungen werden dominieren? Wie breit sollten sie aufgestellt sein? Wie soll man den Ansatz eines kleinsten gemeinsamen Nenners verhindern, der Debatten behindert? Wie verhindern, dass sie zu einem Morast verkommen, einem Ort, an dem alles möglich ist und durch den das theoretische Niveau der Bewegung gemindert wird? Wie soll man den Zustand einer Lähmung verhindern, wenn sich keiner einigen kann, was der Zirkel tun soll? Das sind wichtige Fragen, die zeigen, dass es keinen einfachen Weg zu einer leistungsfähigeren sozialistischen Bewegung gibt. Doch es sind Probleme, die vom heutigen Zustand der Linken in den USA herrühren. Man kann sie nicht einfach weg wünschen. „Politische Zentren“ sollten, wie Draper auslegt, weiter bestehen, mit dem Ziel, die örtlichen Zirkel mit Führung und politischem Material zu versorgen. Weiterhin sollten die örtlichen Zirkel aus Menschen zusammengesetzt sein, die zumindest minimale Übereinstimmungen treffen können, die ihnen erlauben, miteinander zu arbeiten.

Ich denke, dass mit diesem Ansatz eine geringere Gefahr besteht, dass die Bewegung zu einem Morast verkommt, als mit den bestehenden Organisationen, aufgrund vieler Dinge, die ich in diesem Aufsatz ausgeführt habe. Er würde helfen, klarzustellen, was die wichtigen Fragen in der Bewegung sind, die aus Diskussionen und Debatten über reale Probleme entstünden, anstatt aus vordefinierten Unterschieden zwischen verschiedenen Sekten. Er würde idealerweise helfen, das theoretische Können zu erhöhen, anstatt es zu verringern, und er würde mehr guten Aktiven er-

lauben, zusammen zu arbeiten, voneinander zu lernen, anstatt voneinander getrennt zu sein und getrennte Kämpfe zu kämpfen.

Der Weg zu einer sozialistischen Bewegung

„Alles, was man tun kann, ist, in eine Richtung zu drängen, in der die eigenen Anstrengungen nicht verschwendet werden, egal was dabei herauskommt.“ – Hal Draper

Versuche ich, etwas aus einem Traum in die Wirklichkeit zu überführen? Vielleicht. Zu meiner Verteidigung: Laut Lenin ist „ein Bolschewist, der nicht träumt, ein schlechter Bolschewist“. Er zitierte den russischen Autoren Pissarew, der sagte, dass „die Kluft zwischen Träumen und Realität kein Leid verursacht, wenn die einzige träumende Person ernsthaft an ihren Traum glaubt, wenn sie das Leben aufmerksam verfolgt, ihre Beobachtungen mit ihren Luftschlössern vergleicht und wenn sie grundsätzlich gewissenhaft an der Erfüllung ihrer Fantasien arbeitet. Wenn es eine Verbindung zwischen Traum und Leben gibt, ist alles gut.“ Lenin zufolge „gibt es von dieser Art des Träumens leider zu wenig in unserer Bewegung“. Amen. Wir müssen dringend eine Bewegung aufbauen, die führende Aktive der heutigen sozialistischen Bewegung dazu drängt, zusammen zu arbeiten und kritischer zu denken; eine Bewegung, die neue Aktive in den Projekten willkommen heißt und hilft, sie anzulernen und ihren Platz zu finden; eine, die einige der besten Aktiven aus verschiedensten Bewegungen anlockt und ihnen erlaubt, sich zu beteiligen; und eine, die die Mittel der Bewegung in alltäglichen Kämpfen wirksam anwendet.

Wir kommen wir zu solch einer Bewegung? Mir ist klar, dass dieser Essay sich zu einem großen Teil darauf konzentriert hat, die Schwächen der momentan bestehenden Organisationsformen zu kritisieren. Dies soll nicht diejenigen demoralisieren, die momentan in der sozialistischen Bewegung aktiv sind, sondern kritisches Denken befördern. Doch wie ich schon sagte, reine Kritik ist nicht genug – man muss auch eine Alternative bieten, was ziemlich schwierig ist. Ich habe keine Blaupause dafür, wie eine sozialistische Bewegung aussehen würde, und ich denke, dies wird einen kreativen Austausch von Ideen benötigen, der Menschen beinhaltet, die begabtere Organisierer und Denker sind als ich. Ich hoffe nur, eine solche Diskussion anzufachen, indem ich klarstelle, dass das, was existiert, meiner Meinung nach, sowohl inakzeptabel als auch vermeidbar ist. Neue Formen zu finden, wird auch nach konkreten Experimenten und kritischer Auswertung verlangen, neben den bestehenden Entwicklungen in der Gesellschaft. Eine der vielversprechendsten war Dan LaBotz¹⁷ kürzliche sozialistische Kampagne für einen Senatsitz in Ohio, die

¹⁷ * 1945, aus trotzkistischer Tradition kommender Gewerkschaftsaktivist; kandidierte in Ohio für die linkssozialistische *Socialist Party*.

Aktive aus verschiedenen Gruppen zusammenbrachte und jetzt zur Bildung des Buckeye Socialist Networks führte.

Trotzdem, hier ein paar Ideen zu Formen, die eine neue sozialistische Bewegung annehmen könnte:

- ♣ Eine gemeinsame Webseite, Zeitung und/oder Zeitschrift, mit dem Ziel, wichtige Nachrichten zu posten, Berichte zu Kämpfen, sozialistische und radikale Analysen und als Forum für das *Debattieren* und Sortieren von Ideen dient.
- ♣ Eine Zusammenarbeit, um eine Liste talentierter Redner zu einer Vielzahl von Themen aufzustellen, und um Großveranstaltungen im ganzen Land für sie zu planen. Anstelle von schlecht organisierten, schlecht besuchten Veranstaltungen mit schlechten Präsentationen könnten diese große Foren sein, die Menschen zum Aktivismus inspirieren. Die Rednerliste könnte Menschen wie Dahr Jamail¹⁸, Chris Hedges¹⁹, Cindy Sheehan²⁰, Glenn Greenwald²¹ (der bei der Sozialismus 2011 Konferenz der ISO in Chicago spricht), wichtige Personen aus internationalen Kämpfen usw.
- ♣ Große regionale und nationale sozialistische Konferenzen, nach dem Vorbild der Sozialismus Konferenz der ISO in Chicago (und der Bay Area²²), nur noch größer und besser. Diese müssten nicht nur auf sozialistische Bildung ausgerichtet sein, sondern auch auf die Entwicklung von Aktionsvorschlägen und -ideen. Dass eine solche Initiative sich in den letzten Jahren nicht entwickelt hat, ist irgendwie verstörend, wird aber verständlich, bedenkt man die Logik, die dahinter steckt, und die ich ausgeführt habe.
- ♣ Vereinte Arbeitsgruppen und Kurse vor Ort (oder über das Internet), sozialistische Bildungszentren etc.
- ♣ Örtliche aktive Gruppen, die sich zusammenschließen, um an gemeinsamen Aktionen zu arbeiten, oder um von den verschiedenen Aufgaben zu berichten, die bei ihnen anstehen, selbst wenn sie aus verschiedenen politischen Richtungen stammen.

Es gibt keine magische Formel für die Bildung einer effektiveren amerikanischen sozialistischen Bewegung. Wahrscheinlich wird sie eine Vielzahl verschiedener organisatorischer Ansätze umfassen, die einhergehen mit einem Zuwachs von Problemen der Arbeiter und der Jugend. Ich spreche all diese Ideen aus, weil ich denke, dass sie Potenzial besitzen, eine stabilere Fundierung für diesen Prozess darzustellen.

Auf welcher politischen Basis wird all dies stehen? Es mag merkwürdig erscheinen, dass ich die-

¹⁸ * 1968, Journalist, der ohne ‚Einbettung‘ in die *US Army* aus dem Irak berichtete.

¹⁹ * 1956, (mittlerweile) sozialistischer Journalist, der früher u.a. für die *New York Times* schrieb.

²⁰ * 1957, Antikriegsaktivistin.

²¹ * 1967, Rechtsanwalt mit Arbeitsschwerpunkt in Sachen *civil rights*.

²² Region um die Bucht von San Francisco.

sen Punkt erst jetzt anspreche, da er auf vielfältige Art und Weise die zentrale Frage ist. Habe ich die Politik auf der Suche nach organisatorischen Abkürzungen zurückgelassen? Habe ich jegliches Konzept eines gemeinsamen Programms oder einer gemeinsamen Perspektive als Basis der Zusammenarbeit über Bord geworfen? Das habe ich nicht, aber ich sah die organisatorische Frage in diesem Essay als die wesentlichste an. Wie aus dem oben Geschriebenen klar geworden sein sollte, denke ich, dass es bessere Möglichkeiten als die momentanen geben muss, um über ein Programm und Perspektiven zu diskutieren.

Man stelle sich vor, einige der momentan bestehenden Gruppen würden sich mit einigen ungebundenen Sozialisten darauf einigen, die Fragen, vor denen wir stehen aus einer neuen Perspektive zu betrachten, ohne den Organisationskoffer im Gepäck. Wäre es nicht möglich, einen neuen Blick auf die Situation in den USA zu werfen, unsere Aufgaben zu klären und gemeinsame Berührungspunkte zu finden, auf denen wir eine Art vereinte Organisation oder vereintes Projekt errichten können? Ist es nicht zumindest, als Experiment, einen Versuch wert?

Nebenbei, was haben wir *wirklich* zu verlieren?

Ich habe Hoffnung, dass diese Schrift dazu beitragen wird, eine Diskussion von einer Art anzufachen, die nötig ist, um eine starke, attraktive sozialistische Bewegung zu entwickeln. Wie Bert Cochran²³ 1956 es ausdrückte: „Wenn wir die innere Quelle finden, um das vertrackte Rätsel unseres Lebens zu lösen, dann haben wir die Möglichkeit, die Bewegung auf robusten Fundamenten als Erwachsene neu aufzubauen, und die Herausforderung des demokratischen Sozialismus, bezwingend und klar, kann wieder auf dem Marktplatz präsentiert werden – wo sie unnötig und viel zu lange abwesend gewesen ist.“ Die Aufgabe bleibt, und es ist an der Zeit, uns an die Arbeit zu machen.

Übersetzung: Marie Schiller

Fußnoten: SIB

²³ Siehe oben Fußnote 14.